

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Versandpreis täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonetzelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gelage, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Plagvorchrift 25 Pf. In Restameil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4, Thorn, Sonnabend den 10. Oktober 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Belegungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Ein Rückblick.

Mehr als die zwei ersten Monate des größten Krieges, den die Welt je gesehen, sind vorüber. Eine kurze Spanne Zeit und doch so furchtbar reich an Ereignissen, so kurz, und doch lang genug, um die erhabensten Früchte des Gottvertrauens und der edelsten Gefühle, die das Menschenherz bewegen: der Hingebung, des Opfermutes, der Tapferkeit und der Vaterlandsliebe zu zeitigen aber andererseits auch, um ein Meer von Blut und Tränen zu füllen. Was ist das Fazit dieser zwei Monate?

Deutschland darf mit dem verbündeten Österreich mit großer Genugtuung auf diese zwei Monate zurückblicken. Unsere Erfolge übertrafen die kühnsten Hoffnungen, unsere Heere machten bis vor Paris einen Siegeszug, der das Jahr 1870 noch übertrifft. Gleiche Bewunderung verdient die österreichische Armee. Daß sie nicht die gleichen Erfolge aufweisen kann wie unsere, schmälert ihren Ruhm nicht im geringsten. Sie kämpfte eben unter den ungünstigsten Verhältnissen. Aber daß sie in Galizien in schwerem Gelände einen zwei- bis dreimal stärkeren Feind mit so großem Erfolge aufgehalten und teilweise schon zurückgedrängt hat, ist ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte der österreichischen Armee. Nicht minder gewaltig wie im Westen sind die Erfolge unserer Heere im Osten. Die Vernichtung von fünf russischen Armeekorps an den masurenischen Seen durch die Armee des Generalobersten von Hindenburg ist eine Ruhmesthat, der nur die Vernichtung der römischen Legionen im Teutoburger Walde durch Arminius den Cherusker an die Seite gestellt werden kann. Mehr als 300 000 Kriegsgefangene sind bis jetzt in unseren Händen darunter sind beinahe die Völker der ganzen Welt vertreten; alle Stämme Frankreichs, Schützen vom Senegal, Tirailleurs aus Cochinchina, Kosaken vom Ural, Jäger aus Sibirien, Schottländer, englische Offiziere, die früher am Kap der guten Hoffnung stationiert waren, Turkos und Zuaven aus Nordafrika, eine wahre Musterkarte. Auch Österreich hat bisher nahezu an 100 000 Gefangene eingebracht.

England, das auf militärischem Gebiete so gut wie nichts bedeutet, zeigt sich umso stärker in Intrigen und Lügen, und auch unserer anderen Feinde stärkste Waffe ist die strudelnde Lüge. England schickt seinen Goldpfund auf Reisen und sucht überall neue Gegner auf Deutschland und Österreich zu heken; drei der größten italienischen Zeitungen sind bereits von England-Frankreich angekauft und versuchen die öffentliche Meinung Italiens in ihrem Sinne zu machen. Englands Kriegsminister hat noch große Überraschungen prophezeit, aber bisher sind sie völlig ausgeblieben. Die einjährige Überraschung bereitet bis jetzt die englische Flotte, die Wunderdinge verrichten sollte, vor allem die Vernichtung der deutschen Flotte. Bis jetzt hat man aber noch nichts von Bedeutung von ihr gehört, im Gegenteil hat ein kleines deutsches Unterseeboot, U 9, eine einzig dastehende Heldentat vollbracht, indem es mit nur drei wohlgezielten Torpedoschüssen drei große englische Panzerkreuzer in den Grund bohrte.

Eine ganz andere, wirkliche Überraschung hat die deutsche und die österreichische Armee mit ihren Belagerungsgegeschützen bereitet, die bis zum Ausbruch des Krieges ganz geheim geliebten waren. Die deutsche Heeresverwaltung brachte ihren großen „Brummer“ einen ganz neuen riesigen Mörser herbei, der Geschosse von etwa 15 Zentnern Gewicht und einem Durchmesser von 42 Zentimeter auf mindestens 20 Kilometer schießt, und dem bisher alle Forts nach wenigen Tagen der Beschikung unterliegen mußten. Die Österreicher überraschten die Welt mit einem auf einem riesigen Automobil fahrbaren und deshalb sehr beweglichen Belagerungsmörser, der bei der Einnahme der belgischen Festungen und der französischen Sperrforts

Die Kriegslage im Westen und Osten. Beschickung Antwerpens.

Auf dem belgischen Kriegsschauplatz hat nunmehr in der Nacht zum Donnerstag, mit Erfüllung der durch das Haager Abkommen vorgeschriebenen Formen, die Beschickung der Innenforts und damit, da diese nur drei Kilometer von der Stadt entfernt sind, der Stadt selbst begonnen, nachdem der Kommandant der Festung sich für die weitere Fortsetzung des Kampfes entschieden hatte. Inzwischen ist auch das Außenfort Breendonck (Heyndonck? südlich der Stadt, etwa 3 Kilometer westlich Waelhem?) gefallen.

In Frankreich, wo der linke französische Flügel noch immer um den Preis des Entsatzes von Antwerpen kämpft, ist die Lage, dank der energischen Gegenwehr unseres rechten Flügels unter Führung des Generalobersten v. Kluck unverändert.

Im Osten liegen vom südlichen Kriegsschauplatz neue Meldungen noch nicht vor. Auf dem nördlichen haben jetzt die im Festungsgürtel Lomsha-Warschau verfügbaren russischen Kräfte einen Vorstoß gegen Ostpreußen gemacht und sind bis Lyd vorgeedrungen, was, bis die Entscheidung im Süden gefallen, wo die deutschen Hauptkräfte beschäftigt sind, vorübergehend ertragen werden muß.

Die feindlichen Flieger haben endlich einen Erfolg erzielt und die Luftschiffhalle in Düsseldorf durch eine Bombe beschädigt. Die Meldungen des „W. L. B.“ lauten:

Berlin den 8. Oktober.

Nichtamtlich. Brüssel, 8. Oktober. Gemäß Artikel sechsundzwanzig des Haager Abkommens, betreffend die Gesetze des Landkrieges, ließ General von Beseler, Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittelung der in Brüssel beglaubigten Vertreter der neutralen Staaten gestern nachmittags die Behörden Antwerpens von der bevorstehenden Beschickung verständigen. Die Beschickung der Stadt hat um Mitternacht begonnen.

Berlin den 9. Oktober.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers von 8. Oktober, abends: Vor Antwerpen ist Fort Breendonck genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschickung der dahinter liegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwald gemacht.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf ist von einer durch einen feindlichen Flieger geworfene Bombe getroffen. Das Dach der Halle ist durchschlagen, die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffs ist zerstört.

Im Osten erreichte eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne Lyd.

vorzügliche Dienste leistete. So könnten wir mit voller Befriedigung auf die kriegerische Erfolge der beiden Monate blicken und dürfen mit Zuversicht auf einen schließlichen Sieg hoffen, der die Wiederkehr eines feindlichen Überfalles auf absehbare Zeit ausschließt. f.

Die Kämpfe im Westen.

Vor der Entscheidung?

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus London: Alle vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Riesenschlacht in Frankreich nun ihren Höhepunkt erreicht hat und noch in dieser Woche die Entscheidung fallen muß. Die Kämpfe auf dem linken Flügel werden mit einer selbst unter diesen blutigen Zusammenstößen bisher unbekanntem Heftigkeit fortgesetzt. Die Deutschen

suchen mit einer Hartnäckigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen kann, sich der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Der Kampf nördlich von der Somme hat einen derart furchtbaren Charakter, daß er unmöglich lange anhalten kann.

Das Ringen auf dem rechten Flügel.

Nach der letzten französischen amtlichen Mitteilung hat die Ausdehnung des französischen linken und damit deutschen rechten Flügels jetzt in seinen äußersten Spigen die belgische Grenze erreicht. Die eigentlichen Flügel kämpfen erbittert bei Lens und La Bassée, 18 Kilometer westlich Lille, während Kavalleriemassen bei Armentières, 13 Kilometer nordwestlich Lille, an der belgischen Grenze aufeinander einbauen. Von der Umgehung eines der Flügel kann somit kaum mehr die Rede sein, sondern höchstens von einer Zerspaltung. Die andauernden Versuche der Franzosen, hier auf ihrem linken Flügel eine Entscheidung herbeizuführen,

könnten aber wohl der Erkenntnis entspringen, daß es um den französischen Flügel sehr übel bestellt sein würde, wenn Antwerpen nicht imstande sein sollte, seinen Widerstand zu verlängern. — Eine Ergänzung des amtlichen französischen Berichtes bilden französische Privatnachrichten, über die aus Genf folgendes Telegramm vorliegt: Die neueste französische Generalstabsnote kann keinen Vormarsch eines französischen Detachements in die Gegend von Arras verzeichnen. Diese Wirkung hatte das resolute Vorgehen der deutschen Reiterei, die nach dem französischen Bericht nördlich Lille für den heutigen Tag (Donnerstag) die Fortsetzung des großen Umfang verprechenden Kampfes erwartet. — In der weiteren Umgebung von Royon machen die Franzosen fortgesetzt Anstrengungen, einen deutschen Durchbruch ihrer Stellungen zu verhindern. — Alles in allem gewinnt man den Eindruck, daß auf dem westlichen Flügel endlich die Entscheidung naht, bei der unsere Kavallerie berufen scheint, eine bedeutende Rolle zu spielen.

Die Londoner „Daily Mail“ veröffentlicht eine Reihe interessanter Einzelheiten über die Kämpfe auf dem linken französischen Flügel. Danach haben die Deutschen in den letzten Tagen ihre Front ständig in nordwestlicher Richtung ausgedehnt. Die Verbündeten traten dieser Bewegung entgegen, indem sie auch ihrerseits die Front verlängerten. Für diese Maßnahme waren auf französischer und englischer Seite lange und schwere Märsche notwendig. Die französischen Truppen legten öfter Tagemärsche von 40 bis 50 Kilometer zurück. Den Deutschen ist es bisher immer geglückt, ihre Front mit der der Verbündeten auf gleicher Höhe zu halten. Am Sonnabend wäre der deutschen Armee beinahe ein Durchbruchversuch bei Albert geglückt. Starke Artilleriefeuer brachte die französische Infanterie in große Gefahr. Die Nacht von Sonnabend zum Sonntag war der schwerste Augenblick eines gewaltigen Artilleriekampfes, das Dunkel war fast einer Tageshelle gewichen, die hervorgezungen war durch das Aufleuchten der explodierenden Geschosse. Am Sonntag gewannen die deutschen Truppen unstrittig Terrain, und bis Mittag waren sie in kühnem Vorwärtsschritt begriffen. Ihr weiteres Vordringen konnte nur durch starkes, andauerndes Artillerieschnellfeuer aufgehalten werden. Auch am Dienstag setzten die Deutschen ihre Angriffsversuche weiter fort. Während des Gefechts wurde die kleine Stadt Albert vollkommen durch Artilleriefeuer zerstört. Die Bewohner haben in Amiens Schutz gesucht. Die Chaussee war bedeckt mit Flüchtlingen. Das in Klammern geratene Städtchen bildete am Abend ein einziges Feuermeer, von dem sich die Kirche mit ihrem hohen Turm, die gänzlich unbeschädigt geblieben war, wie eine dunkle Silhouette scharf abhob.

Die „Times“ berichten von einer sehr wichtigen Bewegung der deutschen Truppen durch Belgien nach dem Süden. Mittwoch Mittag zogen 20 000 Mann aller Truppengattungen, mit drahtlosen Telegraphenapparaten ausgerüstet, über Templeuwe in der Richtung nach der französischen Grenze. Man vermutet, daß sie das englisch-französische Heer, das auf der Linie Arras-Albert-Royon steht, von der Hauptmacht abschneiden sollen.

Italienische Bewunderung für General Kluck.

Das „Giornale d'Italia“ schreibt in seinem Situationsbericht vom Donnerstag unter anderem: „Ganz gewiß ist Generaloberst von Kluck der wahre Held dieses Krieges, weil ihm die schwerste Aufgabe anvertraut ist und er es verstanden hat, sie mit einer Geschicklichkeit und Genialität zu lösen, die auch die Feinde anerkennen. Tatsächlich ist es ihm, der von überlegenen feindlichen Kräften umzingelt werden sollte, gelungen, vorgeföhren den Feind selbst mit Umzingelung zu bedrohen und ihn zu zwingen, an verschiedenen Punkten zurückzugehen. General Joffre ist sofort herbeigeeilt, um die Sache wieder gutzumachen, und gestern ist das Gleichgewicht wieder hergestellt worden. Es ist aber noch nicht gesagt, daß der deutsche tapfere General nicht noch Chancen habe, um die Sicherheit des ihm gegenüberstehenden französischen Heeres in Frage zu stellen.“

Antwerpen vor dem Fall.

Der Gemeinderat von Antwerpen nahm in seiner Sitzung eine Entschließung an, worin er sein vollständiges Vertrauen zur Militärbehörde ausdrückt und erklärt, daß er damit einverstanden sei, bis zum äußersten Widerstand zu leisten und die Stadt lieber beschließen zu lassen, als zu kapitulieren.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ meldet aus Antwerpen: Den Blättern zufolge hat die Regierung erwogen, der Stadt das Bombardement zu ersparen. Die weiße Flagge sollte gehißt werden, sobald die zweite Festungslinie gefallen sei. Aber die Bevölkerung scheint die Verteidigung der Stadt bis zum letzten Haars zu verlangen. Es fallen jetzt ziemlich viel Bomben von deutschen Flugzeugen auf die Stadt.

Der „Königlichen Zeitung“ wird von der holländischen Grenze aus Rosendaal vom Donnerstag gemeldet: Die Beschießung Antwerpens dauerte die ganze Nacht hindurch. Das Feuer war so heftig, daß in Rosendaal die Häuser zitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen oder werden noch erwartet. Während der ganzen Nacht konnte man hier die Feuerschmelze wahrnehmen. Die Petrollembelagerer des Hafens schmeißen in Brand zu sehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls. Der Hauptbahnhof hat gleichfalls ernstlich gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnen für die Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereit zu halten.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ meldet: Das heftige Schießen während der Nacht zum Donnerstag hat in Antwerpen eine starke Panik verursacht, besonders unter den niederen Klassen der Bevölkerung. Die Bahnhöfe wurden gestürmt, die Züge nach Holland sind mit Flüchtlingen überfüllt. Die Deutschen haben den Übergang über die Nethe erzwungen; hier und dort wurden in Brand geschossen. Die Deutschen bringen durch die Nähe zwischen Kontich und Biervliet vor und beschließen die innere Fortschanze.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus Rosendaal vom Mittwoch: Das diplomatische Korps hat Antwerpen verlassen und sich auf einem Regimentsdampfer nach Ostende begeben. Die Bürgergarde wurde entwirrt. Rosendaal gleicht einem großen Flüchtlingslager. Den ganzen Tag über kamen Züge aus Antwerpen an. Bis nach Mitternacht waren schätzungsweise 18 000 Belgier, namentlich Frauen und Kinder, eingetroffen, die in Kirchen, Lichtbildtheatern, Eisenbahnschuppen und Privathäusern untergebracht wurden.

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, soll der König der Belgier nach einer bisher unbestätigten Mitteilung leicht verwundet sein.

Die englische Hilfe.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Antwerpen: Seit drei Tagen währt ein ununterbrochener Zug englischer Truppen mit Geschützen durch Antwerpen. Die Zahl wird auf 30 000 bis 40 000 Mann geschätzt.

Die Stadt Louvain.

Im Südwesten Belgiens nahe der französischen Grenze, die die Verbindung zwischen den französischen, englischen und den belgischen Truppen bilden sollte, ist von den Deutschen mit einem heftigen Sturmangriff zurückerobert worden.

Die Belgier sprengen die Kirchtürme.

Nach der „Voss. Ztg.“ gab ein über die holländische Grenze gekommenen belgischer Pionier an, sein Truppenteil sei mit der Sprengung der Kirchtürme beauftragt gewesen, um die Deutschen wichtiger Zielscheiben zu berauben.

Die englische Armee.

Die „Times“ glaubt die Mitteilung verantworten zu können, daß seit Anfang des Krieges 600 000 englische Soldaten eingestellt worden seien, davon rund 86 000 aus London. Andere Londoner Zeitungen sind weniger optimistisch. Die meisten veröffentlichten ernste Klagen darüber, daß es vor allem der Artillerie an Fahrern und Kanonieren fehlt. Um diesem Mangel abzuwehren, soll das Mindestmaß für diese herabgesetzt werden, jedoch Leute, die für die anderen Waffengattungen als zu klein befunden werden, in die Artillerie eintreten können. Die Altersgrenze für derartige Freiwillige ist auf 45 Jahre festgesetzt.

Londons Furcht vor den Zeppelinen.

Nach einer Verordnung des englischen Ministers des Innern sind in London vorläufig bis zum 1. November alle Lichter und Laternen, die von oben herab sichtbar sind, an ihrer oberen Seite zu bedecken, die Beleuchtung der Läden einzuschränken und ununterbrochene Lichtreihen zu löschen.

Neue Mörser bei den Russen und Engländern?

„Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, daß an den Kämpfen am Nemen auf russischer Seite Mörser eines neuen Modells von den Butilowwerken teilgenommen hätten, die ein sehr großes Kaliber besäßen und gleichzeitig sehr beweglich seien. Artilleriefachverständige hätten erklärt, daß das neue Geschütz allem, was von deutscher Seite bisher an Geschützen an der Ostfront gezeigt wurde, vollkommen gleichwertig sei. Andererseits sollen die Engländer ein Angebot von amerikanischen Mörsern erhalten. Wie „Daily Telegraph“ aus New York meldet, werden in dieser Woche drei hervorragende amerikanische Ingenieure in London eintreffen, um dem Kriegsministerium das Modell eines neuen Mörsermodells anzubieten, der an Leistungsfähigkeit den deutschen großen Hauptkugeln gleichkommen soll.

Wieder ein englischer Dampfer durch eine Mine zerstört.

Nach Meldung aus London ist der britische Fischdampfer „Pill“ am Mittwoch in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Von der Mannschaft sind sieben umgekommen.

Das entführte Unterseeboot.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Mailand: Die nach Spezia zurückgeführten beiden Teilnehmer an der Fahrt des entführten Unterseebootes, der zweite Kommandant Ingenieur Kochi und der Elektriker Basallo, sind verhaftet worden.

Die Kämpfe im Osten.

Der Oberbefehl im deutschen Osten.

Aber London wird aus Bordeaux gemeldet: In der Oberleitung des deutschen Heeres sind bedeutende Veränderungen eingetreten; zum Beispiel soll General von Morgen an Stelle des Generalobersten von Hindenburg das Kommando in Ostpreußen übernehmen haben.

Der Vormarsch der Deutschen in Südost-Polen.

„Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Die Deutschen gehen in vier Schüben auf Südost-Polen vor, drei Schüben von Kalisch und Bendzin auf Warschau vor, die vierte von Krakau, die Weichsel entlang.

Sachomlinow russischer Generalstabschef.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist der russische Kriegsminister Sachomlinow zum Chef des Generalstabes ernannt worden.

Die österreichischen Erfolge.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem amtlichen österreichischen Bericht über das

Zusammenbrechen der russischen Angriffe aus Prezmysl und die Erfolge in den Karpaten: Die heutigen Meldungen bestätigen, daß in Galizien und in den Karpaten die österreichisch-ungarischen Truppen sich in stetem Fortschreiten befinden. Die auf ungarisches Gebiet vorgehenden Russen sind unter großen Verlusten für sie zurückgewiesen worden. Auch die Angriffe auf die Festung Przemysl scheiterten an der tapferen Verteidigung, die Festungsbesatzung konnte ihrerseits Ausfälle unternehmen, die feindlichen Linien zurückdrängen und zahlreiche Gefangene machen. Allenfalls zeigen die österreichischen und die ungarischen Truppen die gleiche Opferbereitschaft und den Geist entschlossener Kampflust, dem der endgültige Erfolg nicht fehlen wird.

Ein kühner Flug nach Przemysl.

Wie die Kriegskorrespondenten der Wiener Blätter melden, fuhr ein österreichisches Flugzeug am 1. Oktober bei ungünstiger Witterung vom Oberkommando in einträchtigem Flug, von russischer Artillerie heftig beschossen, nach Przemysl, wo es glatt landete. Ein mitfahrender Hauptmann des Generalstabes überbrachte wichtige mündliche Befehle, Briefe und Zeitungen. Auf der Rückfahrt, die wegen der ungünstigen Witterung erst am 6. Oktober erfolgte, wurde das Flugzeug von russischen Schrapnells beschossen, wobei die Tragflächen acht unschätzbare Treffer erhielten. Als der Apparat in einen Schneesturm geriet, brach ein Druckrohr entzwei, so daß der Beobachter das Led mit den Händen aushalten mußte. Infolge des starken Gegensturms dauerte die Rückfahrt vier Stunden. Der Beobachter überbrachte dem Oberkommando wichtige Informationen des Festungskommandanten, die dieser dem Funkentelegraphen nicht anvertrauen wollte.

Der Russeneinfall an der ungarischen Grenze.

Nach Blättermeldungen aus Budapest hat Marxaros Sziget während der Invasion der Russen keinen besonderen Schaden gelitten. Die Russen hielten auf strengste Disziplin. Es war den Kosaken verboten, zu plündern. Offenbar wollten die Russen die Sympathien der rumänischen und ruthenischen Bevölkerung gewinnen, die sich jedoch in ihrem Patriotismus nicht wandern lassen, sondern bemüht war, die österreichisch-ungarischen Truppen durch Raub- und Feuersignale zu unterstützen. Zurzeit befinden sich nur noch unbedeutende Gruppen russischer Truppen im Westereger Komitat. Sie versuchen, unbemerkt über die Grenze zu gelangen.

Zur Lage in Serbien.

Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Sofia: Der bulgarische Militärattache hat aus sich an seine Regierung einen ausführlichen Bericht über den Zustand des serbischen Heeres gefandt, in dem er bemerkt, daß die durch die neue Offensive der österreichisch-ungarischen Armee bewirkten Kämpfe in der Umgebung von Krupanj noch andauern. Die österreichisch-ungarische Armee sei bemüht, die ihr gegenüberstehenden serbischen Kräfte, welche die Hauptmasse des serbischen Heeres bilden, zu vernichten. Die Serben kämpften sehr tapfer und besonders die Offiziere zeigten sich durch Tapferkeit aus. Die Verluste der Serben seien sehr groß. Die Offensive der österreichisch-ungarischen Armee sei geeignet, gegen die Serben einen entscheidenden Schlag zu führen.

Ein kleiner Marineverlust.

Untergang des Torpedoboots „S 116“.

Wie Wolffs Bureau mitteilt, ist am 6. d. Mts., nachmittags, das Torpedoboot „S 116“ während des Vorpостdienstes in der Nordsee durch den Torpedoschuh eines englischen Unterseebootes verloren gegangen. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden.

Es handelt sich hier um ein altes deutsches Torpedoboot aus dem Jahre 1902, dessen gezielte Lebensdauer — 12 Jahre — bereits abgelaufen ist. Das Boot hatte eine Wasserverdrängung von 420 Tonnen und ungefähr 60 Mann Besatzung. Unsere in der Nähe befindlichen Streitkräfte konnten das Rettungsversuch versuchen. Ansehend war das englische Fahrzeug das Unterseeboot „E 9“, das damals auch „S. M. S. „Hela“ besaßen hat.

Ein japanisches Schiff vor Kiautschou gesunken.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus ist ein japanischer Minenleger beim Zerstören einer Mine vor Kiautschou gesunken. Neun Mann Besatzung ertranken, während vier Mann gerettet werden konnten.

Der Kaiser an den Großherzog von Baden.

Der Großherzog von Baden erhielt am Mittwoch folgendes Telegramm Seiner Majestät des Kaisers:

„Ich danke dir herzlich für die Mitteilung, daß du das 14. Armeekorps auf französischem Boden begrüßt hast. Deine Babener können stolz darauf sein, ihren Landesherren in Feindesland bei sich gesehen zu haben. Es gereicht mir zur besonderen Freude, dir und den tapferen Söhnen deines Landes eine ehrende Anerkennung zuteil werden zu lassen, indem ich dir das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse verleihe, dessen Insignien ich dir übersenden lasse. Gott schenke unserer gerechten Sache den endgültigen Sieg.“

Der König von Württemberg

hat sich am Donnerstag früh mit Gefolge zu kurzem Besuch seiner Truppen auf den Kriegsschauplatz begeben. Die Rückkehr sollte abends erfolgen.

Der König von Sachsen

wird noch im Laufe dieses Monats dem Kaiser im Großen Hauptquartier einen Besuch abstatten und sich auch zu den bei der jetzigen Kriegslage erreichbaren sächsischen Truppen des westlichen Kriegsschauplatzes begeben.

Über die Tätigkeit der sächsischen Prinzen

im Felde wird mitgeteilt: Der Kronprinz befindet sich im Oberkommando einer Armee. Dort ist er Ordonnanzoffizier und hat so die beste Gelegenheit, sich im Dienst der großen Sache zu betätigen, die kriegerischen Ereignisse unter sachverständiger Anleitung und die Leistungen der sächsischen Truppen in nächster Nähe zu beobachten. Die Übertragung eines Kommandos konnte für ihn in Anbetracht seiner Jugend noch nicht in Frage kommen. Prinz Friedrich Christian wird ebenfalls als Ordonnanzoffizier beschäftigt, während Prinz Ernst Heinrich vor kurzem an die Front abgereist ist und ebenfalls

einem Generalkommando zugeteilt ist. Die Prinzen, die in den ereignisvollen letzten Wochen an ihrer Dienststelle des öfteren im feindlichen Feuer gestanden haben, widmen sich mit Pflichttreue und Begeisterung den ihnen gestellten Aufgaben. Auch Prinz Max betätigt sich im Felde. Er hat freiwillig die Stelle eines Feldgeschützen bei der 23. Division übernommen und erfüllt seine Pflichten in aufopfernder Weise unter Aufopferung jeder Gefahr. Dafür ist ihm bereits das Eisene Kreuz und das Ritterkreuz erster Klasse des Adreht-Ordens mit Schwertern verliehen worden.

Poincaré bei den Heeren.

Aus dem Haag wird gemeldet: Die Mitglieder der französischen Regierung sind Donnerstag Morgen nach Bordeaux zurückgekehrt, nachdem Poincaré und Viviani einen kurzen Besuch bei den Truppen ausgeführt hatten. Poincaré soll sich recht optimistisch geäußert haben: „Frankreich würde in kürzester Zeit aufhören, der Kriegsschauplatz zu sein.“ — Man wird das abwarten können.

Poincaré hatte Montag im Großen Hauptquartier mehrstündige Besprechungen mit dem Generalstabschef Joffre und darauf im englischen Hauptquartier mit Marshall French. Am Dienstag belästigte er zwei französische Armeen, am Mittwoch das besetzte Lager von Paris.

Nach seinem Besuch bei den Armeen richtete Poincaré an den Kriegsminister einen Brief, in welchem er das Zusammenwirken der nationalen Energie bei den Truppen hervorhebt, den Generalen und Offizieren Bob zollt und besonders die Methode und Standhaftigkeit des Generalstabs bewundert. Der Kriegsminister möge mit diesem Brief die lebhaftesten Glückwünsche des Präsidenten der ganzen Armee übermitteln. Nach dem Besuch des besetzten Lagers von Paris richtete Poincaré durch Vermittlung Millerands einen Brief an Gallieni, in welchem er die ausgezeichneten Maßnahmen für die Sicherung der eventuellen Verteidigung für die Hauptstadt rühmt.

Aus Paris ausgewiesene Sozialisten.

Nach in Genf vorliegenden Pariser Telegrammen hat General Gallieni sämtliche Führer des sozialistischen Arbeiterverbandes, darunter mehrere Deputierte wegen regierungsfeindlicher Agitation unter der Bevölkerung aus Paris ausgewiesen.

Frankreich-russische Spionage.

Die Krakauer Blätter berichten: Im Frühjahr wurde ein französisches Konjunktur gebildet, an dessen Spitze Graf Monjeau stand, um ein an der galizisch-ungarischen Grenze gelegenes Kaputtaterrain anzukaufen, dessen Preis mit 20 Millionen festgesetzt wurde. Zwei Millionen wurden als Anzahlung erlegt, eine Million wurde für Provisionen und Spesen verausgabt. Der Rest der Kaufsumme sollte im Juli gezahlt werden. Französische Ingenieure nahmen das gesamte Gebiet kartographisch auf. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß es sich bei dem ganzen Unternehmen nur um Spionage handelte, welche den Russen den jüngsten Einbruch über die Karpaten ermöglichte.

Griechische Spende für das deutsche Rote Kreuz.

Nach Meldung aus Athen hat das griechische Rote Kreuz durch Vermittlung der griechischen Gesandtschaft in Berlin dem deutschen Rote Kreuz eine Summe als Beitrag für das Hilfswerk im Kriege überwiesen.

5000 deutsche Wehrpflichtige als Kriegsgefangene in Australien.

Nach einer Meldung der „Nationalitiden“ aus London berichtet der Dampfer „Delphic“ der White Star-Linie, der aus Ausland angekommen ist: 5000 Deutsche, die in Neuseeland anlässlich gewesen sind, sind zu Kriegsgefangenen gemacht worden und werden auf einer Insel gefangen gehalten. Ihre Wächter sind die Haifische, von denen die umliegenden Gewässer wimmeln.

Politische Tageschau.

Regentschaft in Sachsen-Weimar.

Die „Weimarerische Ztg.“ teilt mit, daß nach einem Erlaß des im Felde weilenden Großherzogs von Sachsen-Weimar die Regierung des Großherzogtums bis auf weiteres der Großherzogin von Sachsen-Weimar übertragen worden ist.

Falsche Gerüchte über die Kriegsanzleihe.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Nach vorliegenden Mitteilungen wird anscheinend von englischer oder französischer Seite in Italien das Gerücht genährt, daß deutsche Firmen durch die Reichsregierung veranlaßt würden, ausländische Gläubiger mit Kriegsanzleihe zu bezahlen. Die Kriegsanzleihe ist im Inlande aufgebracht; schon aus diesem Grunde entfällt jedes Interesse für die Regierung, das Ausland daran zu beteiligen.

Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanzleihe

läßt sich nunmehr im Einzelnen übersehen. Die Gesamtzeichnung von 4 460 701 400 Mark besteht aus 1 177 235 Einzelzeichnungen. Hieran entfallen auf Einzelbeträge von 100 bis 2000 Mark 926 059 Zeichnungen mit einer Summe von 733 776 400 Mark und auf Einzelbeträge von 2100 bis 20 000 Mark 233 342 Zeichnungen mit einer Summe von 1 336 738 700 Mark. Der Rest besteht aus Zeichnungen von über 20 000 Mark. Das deutsche Volk wird aus diesen Ziffern mit Freude ersehen, wie die Zeichnung sich auf alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilt und wie Reiche und Arme, jeder nach seinen Kräften, dazu beigetragen haben, den über alle Maßen glänzenden Erfolg der Kriegsanzleihe zustande zu bringen. Die hohen Einzahlungen auf die Kriegsanzleihe haben nach den bis Donnerstag Vormittag vorliegenden Nachweisungen den Betrag von 2420 Mill. Mark erreicht, das sind 54,26 Prozent der gezeichneten Summe, und 636 Mill. Mark oder 14,26 Prozent mehr, als zum 5. Oktober fällig war. Die tatsächlich eingezahlten Beträge sind noch höher, weil von einem Teil der entfernteren gelegenen Reichsbankanstalten

den die Aufgaben noch nicht in Berlin eingetroffen sind. Es dürfte dies die größte Zahlung sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet worden ist.

Keine gesetzliche Magnahme zur allgemeinen Verschönerung der Stadtverordnetenwahlen.

Wie Wolffs Bureau hört, ist im Schoße der Staatsregierung erwogen worden, ob es mit Rücksicht auf den Kriegszustand geboten sei, durch ein Gesetz die für den November 1914 bevorstehenden Ergänzungswahlen zu den Stadtverordnetenversammlungen um ein Jahr zu verschieben. Das konnte in Frage kommen, um den Interessen der vielen Wähler zu entsprechen, die wegen ihrer Einberufung zum Heere tatsächlich außer Stande sind, ihr Wahlrecht auszuüben, noch mehr aber um zu vermeiden, daß die Gemeindevahlen Anlaß zu Parteikämpfen geben, die in dieser Zeit einmütiger Erhebung für des Vaterlandes Macht und Bestehen hinter dem, was allen Deutschen gemeinsam ist, weit zurücktreten sollten. Die Staatsregierung hat jedoch nach Prüfung der Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen von einem auf Verschiebung der Gemeindevahlen gerichteten Schritt Abstand genommen und wird den bevorstehenden Wahlen freien Lauf lassen. Sie hat sich nicht davon überzeugen können, daß der Wunsch nach Verschiebung der Wahlen bei den beteiligten Städten etwa ein allgemeiner oder auch nur weitverbreiteter ist, und sie hat das feste Vertrauen zu dem in großer, ernster Zeit gefestigten Sinn der Wähler, daß durch städtische Wahlen die Einigkeit der Bürger auch nicht einmal vorübergehend gestört werden wird. Vielmehr dürfte dieser Sinn, wie das Beispiel einiger Städte erwarten läßt, gerade zur Verhütung von Wahlagitationen und zur Herbeiführung von Kompromissen führen.

Deutsche Orden für türkische Würdenträger.

Die türkischen Blätter veröffentlichen eine Liste der Auszeichnungen, die aus Anlaß des Besuches, den Konteradmiral Souhou vor dem Kriege in Konstantinopel abgestattet hat, verliehen worden sind. Unter anderem erhielten den Roten Adlerorden erster Klasse Oberzeremonienmeister Ismail Djenant, den Kronorden erster Klasse Zeremonienmeister Memdaouh.

Hilfe für die belgische Zuckerrindurie.

Der Generalgouverneur von Belgien, Feldmarschall von der Goltz, ist besonders bemüht, der hoch entwickelten Zuckerrindurie Belgiens die Eröffnung ihrer Erzeugungstampaane zu ermöglichen und die Wertung der reichhaltigen Zuckerrüben zu sichern. Wegen der Benutzung gewisser Bahnen für die Zufuhr von Brennmaterialien und Kalkstein für die Fabriken sind die Interessenten veranlaßt worden, den Militärbahnbehörden ihre Wünsche gesammelt vorzulegen.

Essad Pascha zum Haupt Albanens erhoben.

Aus Durazzo wird gemeldet: Am 4. Oktober sandte Essad Pascha ein Ultimatum an den albanischen Senat mit der Anfrage, ob er ihn als Haupt der Regierung anerkenne. Gleichzeitig besetzten 10 000 Bewaffnete alle strategischen Punkte der Stadt. Im Palast des Prinzen zu Wied empfing dann Essad Pascha den Senat, der ihm seine Ernennung zum Haupt der Regierung mitteilte und sein Vertrauen ausdrückte. Essad richtete sich sofort im Palast ein, belegte auch die Möbel mit Beschlag, um sich für seine angeblich erlittenen Verluste zu entschädigen. Er erklärte seine Ergebenheit für Italien und soll das Gegenteil bezüglich Österreich-Ungarns versichert haben.

Kämpfe in Albanien.

Wie man aus Korika nach Saloniki berichtet, wurden die Albaner, welche sich des Brückenüberganges bei Malik zu bemächtigen versuchten, plötzlich von epiratischen Streitkräften angegriffen. Der Angriff soll zurückgewiesen worden sein.

Über die Kämpfe in Mazedonien

wird weiter berichtet, daß am 2. Oktober bei dem Orte Gradeg im Kreise Titwesch ein heftiger Kampf zwischen einer Anzahl eingeschobener muslimischer Bewaffneter, die sich infolge der Bedrückung durch die Serben in das Gebirge geflüchtet hatten, und der Bande des berühmten serbischen Komitatshäuptlings Borunski stattgefunden hat; der Kampf habe den ganzen Tag gedauert. 20 Mann der Bande, darunter der Führer, seien gefallen; seitdem führten die serbischen Truppen und Komitatshäuptlinge eine Schreckensherrschaft in den bulgarischen Dörfern in der Umgegend von Gradeg. — Die Sofiaer Blätter melden aus Strumitza, daß drei bulgarische Dörfer im Gebiete von Titwesch zerstört und deren Bewohner getötet worden seien. Der Ortsälteste des Dorfes Koroschnitza sei samt dem Gemeinderat ebenfalls erschlagen worden. Der Kreispräsident von Reotina lege allen Bauern im Gebiete von Titwesch neue Zwangssteuer auf, die pro Kopf fünf neue fünfshundert Franken betrauen.

Ein französisch-italienischer Zwischenfall in Tripolis.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Rom: Aus einem Privatbriefe aus Tripolis geht hervor, daß eine französische Ko-



An den auf dem Felde der Ehre erhaltenen Wunden verstarb im Lazarett in Gumbinnen unser lieber Kollege, der

Seher-Stereotypen
Max Reich
im Alter von 21 Jahren.

Sein Andenken wird in Ehren gehalten

der Ortsverein Thorn im Verbands der deutschen Buchdrucker.

Die Beerdigung unseres lieben, unversehrlichen Sohnes und Bruders

Herrmann
findet Sonntag nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofes aus statt. Familie **Assmus**.

Bekanntmachung.

Am **Dienstag den 13. d. Mts.,** vormittags 11 Uhr, werden wir in dem Hause **Misädischer Markt 30:**

einen Spiegel und eine Nähmaschine gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigern lassen.

Thorn den 9. Oktober 1914.
Der Magistrat.

Polizeiliche Anordnung.

Nachdem bei einem in Thorn getöteten Hunde, der einem Menschen und wohl auch Hunde gebissen hat, die **Tollwut** antwortungsfähig festgestellt worden ist, ordnen wir hiermit gemäß § 40 des Viehsteuergesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt für 1909, Seite 519) für den Stadtkreis Thorn auf die Dauer von 3 Monaten und zwar bis zum 28. Dezember 1914 einschl. die Festlegung (Ansetzung oder Einschränkung) aller Hunde an.

Der Festlegung gleich zu achten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine.

Aus dem gefährdeten Bezirke dürfen Hunde nur mit ortspolizeilicher Genehmigung nach vorhergegangener tierärztlicher Untersuchung ausgeführt werden.

Die Benutzung der Hunde zum Ziehen ist unter der Bedingung gestattet, daß sie fest angeleitet, mit einem sicheren Maulkorb versehen und außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt werden.

Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung der Herde und von Jagdhunden bei der Jagd ohne Maulkorb und Leine kann von der Ortspolizeibehörde auf besonderen Antrag unter der Bedingung gestattet werden, daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt oder mit einem sicheren Maulkorb versehen an der Leine geführt werden.

Hunde, welche diesen Vorschriften zuwider innerhalb des Stadtkreises Thorn frei umherlaufen betroffen werden, werden sofort getötet werden.

Wer den zum Schutze gegen Tollwut bei Haustieren erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 15 Mark bis 3000 Mark bestraft.

Personen, die von dem getöteten Hunde gebissen worden sind, wollen sich sofort in unserm Polizei-Sekretariat, Rathaus, Erdgeschoss, Zimmer 5, melden.

Thorn den 9. Oktober 1914.
Die Polizei-Verwaltung.

Öffentlicher Verkauf.

Am **Sonntag den 10. Oktober** werde ich für Rechnung, den es angeht, an den Meistbietenden öffentlich gegen Barzahlung

2 Waggons
Kartoffeln

versteigern und zwar: um 10 Uhr 1 Wagon bahntiefend Thorn-Werben und um 12 Uhr 1 Wagon bahntiefend Thorn-Moder.

D. Wolff,
vereidigter Handelsmakler des Handelsamtesbezirks Thorn.

Menschen
schicksale zu ergründen, mit menschenverständlichem Rate zu helfen, nenne ich meine Lebensaufgabe. Wünschen Sie von mir zu hören, so senden Sie mir Ihre Adresse. Ich antworte Ihnen kostenlos.
Dr. phil. Grothe, Berlin W 57.

Herzliche Bitte!

Zur Versorgung unserer verwundeten Krieger haben sich, wie Sie aus der Tagespresse wohl schon erfahren haben, fast alle großen Vereinigungen, die sich mit der Verbreitung von Büchern befassen, zu einem einheitlichen Vorgehen zusammengeschlossen. Auch der **Borromäusverein** hat sich gern bereit erklärt, an diesem vaterländischen Werke mitzuarbeiten. Er hat schon im Kriege 1870/71 Großes auf diesem Gebiete geleistet. (cf. Schultze: Freie öffentliche Bibliotheken S. 157.) Er wird auch in diesen schweren Tagen zeigen, daß die deutschen Katholiken nicht zurückstehen wollen, wo es heißt, unsere Soldaten im Felde und namentlich auf dem Schmerzlager zu erfreuen, geistig zu erquickern und ihnen über manche Stunden tödlicher Langeweile hinwegzuhelfen. Nichts ist dazu geeigneter als ein gutes Buch. Wir bitten darum recht herzlich, uns bei diesem schönen Werke in weitgehendster Weise zu unterstützen.

Gammelstelle: Gleglerstraße 16, bei Pfarrer Gollnick.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Verzeichnis

der ferner, seit dem 2. Oktober, bei der Zentralsammelstelle der städtischen Sparkasse-Thorn abgegebenen Beiträge.

A. Sammelstelle der Zeitung „Die Presse“: Lehrerin Bau-Thorn 10 Mk., Kirchenkollekte in Gramsch 25 Mk., F. Banegrau-Thorn 10 Mk., zusammen 45 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 3658,06 Mk.

B. Sammelstelle der „Thornener Zeitung“: Bekleidungsamt (für Strafgebelde) 33 Mk., E. Wendel 10 Mk., zusammen 43 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 840,90 Mk.

C. Sammelstelle der „Gazeta Torunska“: kein Eingang; bisher zusammen 6 Mk.

D. Sammelstelle der „Städtischen Sparkasse“: Ungenannt 5 Mk., Zollinspektor Bortolero 10 Mk., Kaufmann H. Schäfer 20 Mk., Freitag 10 Mk., Maria Eich 10 Mk., Dims-Schlepp 5 Mk., Anna Wongowski 2 Mk., Pfarrer Gollnick 3 Mk., Ungenannt 10 Mk., Maurergesellenbrüderchaft zu Thorn 50 Mk., Jung- und Feuerwerksoffiziere vom Art.-Depot 107,45 Mk., Gemeldet durch Militärabdiatör Max Unruh und Hochbautechniker Erich Goeben 135 Mk., Pfarrer Schulz-Gradowo 8 Mk., Schugengelob 22,50 Mk., Ungenannt 10 Mk., Fleischerninnung (Häuteverwertung) 500 Mk., Ungenannt 5 Mk., Professor Browe 30 Mk., Rechnungsrat Müller 10 Mk., Stanislaus Grabowski 5 Mk., Erich Bente 10 Mk., A. S. aus L. durch Rechtsanwalt Wieliczewicz 20 Mk., zusammen 987,95 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 4494,78 Mk.

E. Sammelstelle „Norddeutsche Creditanstalt“: Filiale Thorn: Frau Prostauer-Altenallee 3, 7 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 7017 Mk.

F. Sammelstelle der „Dibank für Handel und Gewerbe“: Filiale Thorn: kein Eingang; bisher zusammen 35 Mk.

G. Sammelstelle der Bank Związku Spółek Zarobkowych“: Filiale Thorn: kein Eingang; bisher zusammen 50 Mk.

H. Sammelstelle des Vorwärtsvereins zu Thorn, E. G. m. u. H.: Bernhard Anbuhl 5 Mk., Carl Matthes 20 Mk., N. N. 20 Mk., Heinrich Radwan 20 Mk., Fr. Marie Spanggel 40 Mk., Ch. Casper 10 Mk., Adolf Schulz 200 Mk., zusammen 315 Mk., mit den bisherigen Eingängen 595 Mk.

Insgesamt in allen 8 Sammelstellen bisher 17 346,74 Mk., wovon 15 948,79 Mk. an die Sanitätsstelle der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen sind.

Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **frische Grün-, Blut- und Leberwürstchen**

(eigenes Fabrikat) empfiehlt **Johanna Kwiatkowski, Sirobandstr. 15**

Stellenangebote

Vertrauensposten wird gesucht 50 Jahre alt, ev., gewissenhafter Arbeiter, taktionsfähig. Briefliche Meldungen unter V. 127 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Junge Frau, deren Mann im Kriege ist, sucht Stellung als Verkäuferin oder Filialleiterin; hat ein Jahr ein selbstständiges Geschäft gehabt. Gef. Briefe unter G. 107 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Erfahrene Dame sucht Beschäftigung als Filialleiterin oder ähnliches. Angebote unter O. 114 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Fräulein, 19 Jahre, mit guter Handschrift und Kenntnissen in Stenographie, sucht von sofort Beschäftigung. Ang. u. W. 122 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Fräulein sucht Stellung als Wirtin bei einem Herrn. Angebote unter K. 110 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

2 junge Mädchen, 22 und 25 Jahre alt, in allen wirtschaftlichen Zweigen erfahren, suchen Stellung als Wirtin oder Stütze, am liebsten bei alleinstehendem Herrn. Angebote unter U. 120, hauptpostlagernd Thorn.

Stellung als Stütze. Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Stellenangebote

Suche per 1. Oktober d. Js. für mein Eigenwarengeschäft einen

Lehrling, welcher vom Besuch der Fortbildungsschule befreit ist.

Paul Tarrey, Lehrling per gleich gesucht. **Ednard Kohnert,** Photographie! Für mein photograph. Atelier suche einen Lehrling gegen Kostgeld. **Carl Bonath, Photograph,** Breitestraße 2.

Lehrling oder Laufbursche stellt sofort ein **Joh. Freier, Tischlermeister, Graudenzstr. 81.** Suche von sofort oder später einen Lehrling. **A. Schlemann, Fleischermeister, Thorn-Moder.**

Wäsche jeder Art, hauptsächlich Herrenwäsche, zum Waschen und Blätten, wird sauber und billig ausgeführt (auch Ausbesserung) bei **A. Anterrieb, Mauerstr. 15 (Waldsiedelstr.).**

Ein Fräulein als Wittwenwäscherin gesucht. Dasselbst sind getragene Herren-Kleidungsstücke und eine Schuhmachermaschine billig zu verkaufen. **Marienstraße 5, pt.**

Biel Geld verdienen Sie durch den Verkauf unserer hochfeinen Kriegs-Kunstlerkarten, 100 Stück 3 Mk., 50 Stück 1,75 Mk., 25 St. 1. — Mk., 10 Stück 45 Pfg. franco, gegen Voreinbarung in Briefmarken od. Postanweisung, sonst Nachnahme (20 Pfg. teurer). Verkaufspreis per Stück 10 Pfg. Auf Wunsch die Sendung sortiert: Landschafts-, Kopf-, Liebes- und Kriegsarten. **Union Postkarten-Verlag, Aug. Mallmann, Reddinghaufen (B. C.).**

Wäsche jeder Art, hauptsächlich Herrenwäsche, zum Waschen und Blätten, wird sauber und billig ausgeführt (auch Ausbesserung) bei **A. Anterrieb, Mauerstr. 15 (Waldsiedelstr.).**

Ein Fräulein als Wittwenwäscherin gesucht. Dasselbst sind getragene Herren-Kleidungsstücke und eine Schuhmachermaschine billig zu verkaufen. **Marienstraße 5, pt.**

Vorm. Major Geislers Vorbereit.-Anstalt, Bromberg, für alle Militär- u. Schullexamia (Einjähr., Prima-, Fähnrich- und für Schulklassen). — **Grosse Zeltersparnis.** — Halb- Kurse. — Vorzügl. Erfolge. — Bisher bestanden über 1650 Schüler, im Herbst d. Js. 46 Einjährige. — Für Kriegsgeschädigte besondere Vereinbarungen. — Prospekt. — **Direktor Kothe.**

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee
1. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten. Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Zahn-Atelier
Arthur Heinrich
Elisabethstr. 6. — Fernsprecher 836.

Zimmerleute und Maurer stellt bei hohem Lohn, freier Station und freier Beköstigung sofort ein

Militärbauamt I, Schulstraße 9a, 2.

Arbeiter Gaswerk Thorn.

Kod- u. Hosen Schneider sucht bei Höchstlohn **Heinrich Kreibich.**

Kod-, Paletot-, Damen- und Uniformschneider bei höchsten Löhnen für dauernde Beschäftigung gesucht. **Friedrich Hecker.**

Maurer u. Arbeiter stellen sofort ein **Skowronck & Domke, Baug. ldt.**

Mehrere kräftige Arbeiter bei hohem Lohn stellen ein **C. B. Dietrich & Sohn, G. m. b. H., Thorn-Moder.**

Arbeiter, welcher mit Pferden umzugehen versteht, findet dauernde Beschäftigung. **Marcus Henius, G. m. b. H.**

Arbeiter stellt ein **E. Thoms, Brauerei, Podgorz.**

1 jung. kräftiger Arbeiter bei freier Kost, sowie mehrere Arbeitslosen können sich melden. **F. Jenz, Wldst. evangel. Kirchhof.**

Kutscher für dauernde Beschäftigung stellt bei hohem Lohn ein **A. E. Pohl.**

Arbeitsbursche verlangt **O. Krüger, Gerechtigkeitsstr. 6.**

Laufbursche wird gesucht. **Sultan & Co.**

Laufbursche wird von sofort gesucht. **F. Duszyński, Zigarren-Geschäft.**

Kräftiger Laufbursche, (Radfahrer) zum sofortigen Eintritt gesucht. **Südenapotheke.**

Kräftiger Laufbursche kann sich melden. **Messenstraße 88.**

Eine geschickte Nähterin und ein **Lehrerlein** gesucht von **O. Scharf, Breitestraße 5.**

Eine gesunde Amme per sofort gesucht. **Altstädt, Markt 34, 2.**

2 Frauen für Gartenarbeit gesucht. **Ein tüchtiges Dienstmädchen,** das auch meiken kann, kann von sofort oder später eintreten. **R. Diemke, Gasthofbesitzer, Schönwalde, bei Thorn.**

Aufwärterin für nachmittags gesucht. **Mellenstraße 101.**

Billetteur kann sich melden. **Rino Metropol.**

Kaffiererin per sofort gesucht. **95-Pfennig-Bazar.**

Für mein Margarine- und Feinwaren-Spezialgeschäft (siehe eine selbstständige, taktionsfähige **Verkäuferin.** **A. Kirnes, Jakobstraße 7, 2.**

Aufwärterin Barstraße 15, 2, r.

Eine Aufwärterin oder Wäscherin sofort gesucht **H. Gehrz, Bäckermesse, Thorn-Moder, Königl. 12.**

Ein sauberes Mädchen für den ganzen Tag von sofort gesucht. **Fr. Elmke, Wannenstraße 4.**

Mädchen kann sich melden bei **Fr. Kozmarek, Neustädt, Markt 23, 2.**

Zu kaufen gesucht Briefmarken, ganze Sammlungen, alte deutsche Briefe und Couverts werden zu gut bezahlten Preisen zu kaufen gesucht. Angeb. unter Q. 116 an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Gebr. eiserner Ofen für Restauration gesucht. Angebote unter S. 118 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Handwagen sofort zu kaufen gesucht. **Dampfwäscherei Max Hoppe, Bachstraße 5-7.**

Zu verkaufen Kleiderschrank, **Sophia Tisch, Spiegel, Vestibell** mit Hocharmatrage, Blumenständer, Waschkübel und Waschwannen billig zu verkaufen. **Marienstr. 3, pt.**

Guterhaltene Betten zu verkaufen. **Parstr. 11, 3 links**

Wenig gebrauchter, großer eiserner Ofen billig zu verkaufen bei **Kaulbach, Baderstraße 24.**

Durch Ableben meines Mannes ist **Droschke Nr. 18** nebst Pferden preiswert zu verkaufen. **Böhne, Lindenstraße 71.**

Eine hübsche, raffinierte **deutsche Schäferhündin,** 8 Monate alt, umständlicher zu verkaufen. **Breitenstraße 5.**

Eine hochtragende Kuh hat zum Verkauf **Gawa, könl. Hegemeister in Runtel bei Schripsh.**

Schöne Ferkel und **Rassehäuschchen** zu verkaufen. **Schnak, Graudenzstraße 218.**

Wortmaschine, Fischlampe, Waschkorb und andere Sachen billig zu verkaufen. **Gerechtigkeitsstr. 7, 4.**

Dasselbst ist ein gut möbliertes Zimmer zu vermieten.

V. A. B.-Thorn.

Sonntag den 11. Oktober, abends 8 Uhr, im **Bärenbräu.** Alle in Thorn anwesenden **Bürger-schaften** sind hierzu freundlichst eingeladen. **Geheim. San.-Rat Dr. Meyer.**

Militär-Anwärter-Verein, Thorn.

Sonntag den 11. d. Mts., nachmittags 4 Uhr

Berammlung im kleinen Saale des **Schützenhauses.** Der Vorstand.

Berein ehem. **Artilleristen.**

Sonabend, 10. Oktober d. Js., abends 8¹/₂ Uhr:

Monatsversammlung im altdeutschen Zimmer des **Schützenhauses, Schloßstraße.** Der Vorstand.

Babagei, gut sprechend, steht zum Verkauf. **Schuhmacherstraße 2, Gartenhaus.**

400 Zentner Sutterrüben, pro Zentner 1.00 Mk., hat abzugeben **F. Kirste, Thorn-Moder, Waldauerstraße 51.**

Wohnungsangebote Die bisher von Herrn Landgerichtsrat **Slech** innegehabte **hobherrsch. Wohnung** **Brombergerstraße 37,** bestehend aus 6 Zimmern und reichlichem Zubehör, ist sofort anderweitig zu vermieten. **Auskunft erteilt** **M. Rosenfeld, Expeditions-Geschäft, Breite, Ede Schillerstraße.**

Ein großes, sonniges Zimmer zu vermieten. **Lindenstr. 1, 2. St., links.**

Gut möbl. Zimmer von sofort zu vermieten. **Bad, elektr. Licht im Hause. Brombergerstr. 8, 3.**

Ein möbl. Zimmer von sofort zu verm. **Waldstr. 31, pt. l.**

Möblierte Mietwohnungen zu vermieten. **Hoffstraße 1a, 2.**

1 oder 2 möblierte Zimmer, **Culmerstraße 2, 2 Treppen,** sofort zu vermieten. **Josef Grzebinasch.**

1-2 möbl. Zimmer sind noch an 1 bis 2 bessere Herren oder Militärpersonen mit voller Pension zu vermieten. **Rezmer, Altst. Markt 27.**

Elegant möbliertes Zimmer von sofort zu vermieten. **Barstraße 25.** Zu erfragen **Breitenstraße 5.**

Thorn. evangelisch-kirchlicher **Blutrenzverein.** Sonntag nachm. 3 Uhr: **Berammlung** im Konfirmandensaal der **St. Georgenkirche** zu **Moder.** Jedermann willkommen.

Christl. Verein junger Männer. Sonntag abends 7 Uhr: **Bibelstunde** und **Unterhaltung** im Konfirmandensaal der **St. Georgenkirche** zu **Moder.**

Eine junge deutsche Dogge, gelb, mit weißer Brust und weißen Vorderbeinen, eingefunden. **Hänke, Lehrer in Luttau.**

Lose zur **Geld-Lotterie des deutschen Zentral-Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose.** Ziehung am 20. und 21. Oktober 1914. Hauptgewinn 60 000 Mark, à 3 Mk. sind zu haben bei

Dombrowski, könlgl. Lotterie-Einnehmer, Thorn, Breitenstr. 2.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
Oktober	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
November	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
Dezember	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21

Hierzu zweites Blatt.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Moore rufen.

Die große Zahl der von unserer herrlichen Armee als sichtbares Zeichen ihrer Tapferkeit in die deutsche Lande gesandten Kriegsgefangenen ist unser berechtigter Stolz. Die Art ihrer Unterbringung aber kann als befriedigend gelöste Frage vorerst nicht gelten. Der schlichte Menschenverstand geht in seinen Betrachtungen immer wieder von dem gesunden Grundsatz aus, daß wer nicht arbeitet, auch nicht essen soll. Ob die den Kriegsgefangenen gereichte Kost immer als notwendig und zweckmäßig anerkannt werden kann, mögen die berufenen militärischen Instanzen entscheiden. Der Ausbruch von Seuchen in den Gefangenenlagern infolge schlechter Ernährung könnte unter Umständen immerhin zu einer harten Geißel werden und dann zu Aufwendungen zwingen, die jede vorausgegangene Sparsamkeit mehr als wett machen müßten. Anders aber steht es mit dem Ort der Unterkunft und der damit im Zusammenhang stehenden Beschäftigung der unfreiwilligen Besucher. Hier erscheint der Wunsch begreiflich und berechtigt, die Gefangenen angemessen zu beschäftigen, sie dadurch zum mindesten einen Teil ihres Unterhalts täglich verdienen zu lassen und ihnen bis zum Tag der Heimreise immer wieder die Erkenntnis zu sichern, daß sie dem Reich, dem sie Schaden zufügen wollten und in ihrer Mehrzahl gewiß auch reichlich zugefügt haben, aufbauende Arbeit mit bleibendem Nutzen zu leisten hatten. Dazu kommt natürlich nicht jede beliebige Arbeit in Betracht. In einer Zeit, in der in unsern Großstädten Riesenstücken für die Arbeitslosen des eigenen Volkes flüssig gemacht werden müssen wäre es ein Unbedingtes, Fremdländische zu Beschäftigung arbeiten heranzuziehen, deren Ausnutzung das Meer der heimischen Arbeitslosen nur noch vergrößern müßte. Wir haben aber zum Glück ein Arbeitsfeld, das nach dauernder Kraftentfaltung geradezu ruft: die Moore und Südländereien. Diese sind bereit, unsere Arbeitslosen und die fremdländischen Gefangenen in gleicher Weise aufzunehmen.

Mag auch zu bedauern sein, daß zur gegenwärtigen Verbindung von Mooren und Gefangenen bereits einige durch recht aegregnetes Wetter ausgezeichnete Wochen verstrichen sind, so ist doch andererseits mit Freuden zu vermelden, daß auf dem wichtigen Gebiete schon Erfahrungen gesammelt sind, die zur Fortsetzung ermutigen. Zwei Beispiele seien herausgegriffen. Wie der Direktor der landwirtschaftlichen Winterhülle in Paderborn mitteilt, arbeiten im dortigen Bezirk 800 Gefangene vom Truppenübungsplatz Senne an der Urbarmachung von 300 Morgen Südländ, die der

Kreis zu diesem Zwecke erworben hat. Nach Fertigstellung der an Ort und Stelle in Angriff genommenen Lagereinrichtungen soll die Zahl der Arbeitskräfte um das Vielfache erhöht werden. Belgier und Franzosen stellen die brauchbarsten Arbeiter, während sich der Engländer als Bruder Mannig bewährt. Bei der nötig nachdrücklichen Anleitung ist aber kaum ausgeschlossen, daß die lieben britischen Vetter noch zulernten. Dabei sind hier die zahllosen russischen Gefangenen, die daheim in der Landwirtschaft tätig waren, noch nicht einmal berücksichtigt. Über einen zweiten Versuch berichtet Landrat Rotberg. Sein Kreis (Fallingb. h. o. s. t. e. l.) hat in einer Kolonie, Okenholzer Moor, einen Versuch mit 1000 Kriegsgefangenen gemacht. Ihre Verpflegung und die der Wachmannschaften ist einem Unternehmer unter Kontrolle des Kreisamtes übertragen. Die Arbeitsgeräte hat der Kreis beschafft. Die Gefangenen arbeiten in Kolonnen von etwa 50 Mann unter einem von der Kreisverwaltung ernannten Vorarbeiter, der die Arbeit anweist und überwacht. Solche Vorarbeiter werden sich aus den Arbeitslosen leicht beschaffen lassen. 500 weiteren Gefangenen sind die ersten Kulturarbeiten für eine neue Kreiskolonie zugeordnet. Allerdings brachten in der Südbauer Heide Scheunen und leere Stiebelhäuser eine schnelle Lösung der Unterkunftsfrage. Aber wenn in Münster, Soltau usw. Barackenstädte entstehen, warum legte man sie nicht gleich in der Nähe von Mooren an? Jedenfalls kann man die Aufmerksamkeit der Heeresverwaltung auf den Rotbergschen Aufsatz, für den auch die Öffentlichkeit nur zu danken hat, nicht erbringlich genug lenken. Der Satz: „Die Heeresverwaltung kann bei der hier vorliegenden Regelung nichts verlieren und trägt dazu bei, gewaltige Kulturwerke zu schaffen“ wird gewiß dem Landrat von Fallingb. viele Zustimmung eintragen.

Dieser Tage wurde über den Ausbruchversuch russischer Gefangener aus dem Crofener Lager berichtet. Wer hätte da nicht in ehrlichem Mitleid gerufen: Bringt nur diese armen Kerle hurtig auf andere Gedanken, indem ihr ihnen reichliche körperliche Anstrengung schafft, damit sie am Abend nicht mehr Lust an Unbotmäßigkeiten und Laufübungen haben. Sondern nur noch ein herzliches Verlangen nach Essen, Ruhe und Schlaf empfinden! Vermuten doch viele russische Gefangene schon, in Deutschland sei alle Tage Feiertag, weil es täglich Fleisch zu essen gebe. Über derlei bedauerliche Irrtümer hilft doch letzten Endes auch das in den Gefangenenlagern zur wohlthätigen Geltung zu bringende Gebot hinweg: Sechs Tage sollst du arbeiten! Wie bitter für uns, wenn sich wider die

Gefangenen in ihrer Heimat zu Anklagen gegen das deutsche Reich aufwerfen könnten, weil sie von uns in langer Leidenstunde zu Müßiggang erzogen worden seien! Die Moore und Südländereien rufen; sie wollen viele tausend Arbeiter sehen. Hacke, Spaten und Schaufel werden sich schon in der nötigen Zahl auftreiben lassen und wena nicht, werden sie unsere leistungsfähige Industrie und unser jede Verdienstmöglichkeit froh erfassendes Handwerk schnell beschaffen. Also fort mit den Gefangenen an die Moore, damit sie bei der Rückkehr in die Heimat bereinigt mit Stolz berichten dürfen: Wir waren wirklich in einem arbeitsamen Land zu Gast! und damit der Deutsche ihnen dann nachrufen kann: Ihr habt bei uns nicht bloß reichlich gegessen, sondern durftet auch einia Kulturwerte schaffen.

Anhangsweise sei kurz ein Versuch zurückgewiesen, die Frage der Kriegsgefangenenarbeit zur Störung des innerpolitischen Burgfriedens zu benutzen. In der „Nationalzeitung“ möchte nämlich ein Gerichtsassessor holländischer, der anscheinend zwischen der Urbarmachung der Moore und dem Anbau kultivierter Kläfen nicht recht zu unterscheiden weiß, die Heranziehung der Kriegsgefangenen zur Moorkultur als unzweckmäßig hinstellen, weil — jede landwirtschaftliche Tätigkeit Liebe zur Scholle voraussetze, und als „ideale“ Lösung der Aufgabe den Ausbau des Mittelkanals empfehlen. Merkwürdig, daß einzelne selbst in dieser ernsten Zeit nicht auf das Bemühen verzichten wollen, den lange und erbittert durchgeführten Kanalstreit, der endlich durch das bekannte Kompromiß (Rhein-Hannover-Kanal, Schlepplimonopol, Schiffsabgaben) beigelegt wurde, von neuem aufzurollen und hiermit zur inneren Fehde zu rufen, wo Friede und Zusammenhalten am Plage ist. Noch merkwürdiger freilich, daß das Gedächtnis der Kanalschwärmer noch nicht einmal bis zum Mai des Vorjahres zurückreicht, da in dem mit der Wehrvorlage besetzten Haushaltsausschuß des Reichstages der Antrag Bassermann auf „schleunigen Ausbau des Mittelkanals“ eine „Sprinkflut weiterer Kanalwünsche nach sich zog und schließlich unter allgemeiner Seiterkeit in den Papierkorb fiel. Nach der Neuauflage dieses Satzungspiels verlangt die Gegenwart wirklich nicht. X X

Die strategische Lage von Kiautschou.

Unsere chinesische Kolonie ist bekanntlich zurzeit heftigen Angriffen des schmachvollen Zweibundes England-Japan ausgesetzt. Helbenmütig verteidigt sich die kleine deutsche Besatzung, obwohl bei der ungeheuren Übermacht der Ausgang des Kampfes kaum zweifelhaft sein kann. Jedenfalls ist der erste wirkliche Sturm der Engländer und Japaner mit einer Schneidigkeit und Wucht zurückgewiesen

worden, die noch manchen weiteren Erfolg hoffen lassen.

Im Hinblick hierauf ist von besonderem Interesse ein Artikel, in dem die „La Plata-Post“ über die Verteidigungsfähigkeit Kiautschous folgende anziehende Betrachtungen anstellt:

Wer da glaubt, die gewaltige Eroberung von Tjingtau sei eine einfache Spazierfahrt für die Japaner, ist gewaltig im Irrtum; denn mit der Möglichkeit, daß die deutsche Besatzung einem Angriff ausgesetzt sein würde, ohne vom Mutterlande Hilfe erwarten zu können, hat man wohl gerechnet und seine Einrichtungen danach getroffen.

Einen Angriff von der See aus hat Tjingtau seiner natürlichen Lage halber wenig zu fürchten. Der Hafen liegt hinter einem Höhenzuge, der die ganze Küste beherrscht. Auf diesem Höhenzuge befinden sich eine Anzahl Forts und Landbatterien, sämtlich vollständig ausgebaut und mit schwersten Festungs- und Küstengeschützen besetzt. Alle Forts sind so eingerichtet, daß sie vollkommen unabhängig von einander operieren können. Jedes Festungswerk hat seine eigenen Maschinenanlagen zur Erzeugung von Licht, Kraft, Dampf usw. In jedem Geschütz befinden sich Schlafräume für die Bedienungsmannschaften. Mit Proviant sind die einzelnen Forts auf lange Zeit versorgt, sodaß sie einer Einschließung durch einen Feind mit Ruhe entgegensehen können. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß man nicht auf den Import von Kohlen angewiesen ist, sondern zwei Kohlenflöze unmittelbar zur Verfügung hat.

Gefährlicher als von der See aus ist der Angriff von der Landseite, aber nur deshalb, weil die Japaner dort ihre Übermacht besser zur Geltung bringen können. Auch die Landseite ist in der Erwartung eines feindlichen Angriffes schon lange durch vorbereitete Werke verstärkt. In den Bergen befinden sich eingehauene Geschützstände für Festungsgeschütze, die so eingerichtet sind, daß sie das Vorgehen vollkommen beherrschen. Da es nun in China keine natürlichen Stützpunkte wie Wälder oder feste Städte gibt, so muß der Anmarsch eines Landheeres der Japaner auf sehr große Schwierigkeiten stoßen, da unsere Geschütze mit Erfolg aufräumen würden. Ferner sind die Wegeverhältnisse derartig, daß man nur schwer vorwärts kommen kann. Jedenfalls wird, solange noch eine Granate vorhanden ist, kein Japaner seinen Fuß in die deutschen Festungswerke setzen, und sie werden sich ihre Köpfe an diesen Mauern noch blutiger rennen, als jeherzeit an den Festungswerken von Arturs. Hat sich Deutschland dabei in allen Sachen für den Kriegsfall gut vorbereitet, so ist dies in Kiautschou nicht minder der Fall.

Hierzu bemerkt die „Deutsche Post und Afrika-Korrespondenz“ noch, daß die Besatzung Kiautschous durch die aus ganz Ostasien herbeigeströmten wehrpflichtigen Deutschen eine gewaltige Verstärkung erhalten hat. Aus den nicht wehrpflichtigen Personen ist eine Bürgerwehr gebildet worden, auf den ersten Aufruf haben sich gleich über hundert Freiwillige gemeldet. Auch die Angehörigen der Schützenvereine sind, soweit sie nicht bereits wehrpflichtig waren, in einem freiwilligen Schützenkorps organisiert worden. Trotz alledem wäre es natürlich leichtsinnig, den Ernst der Lage irgendwie verkennen zu wollen. Gewiß werden sich die Japaner an den Mauern unserer Festungswerke die Köpfe blutig rennen; aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir dort einer Übermacht gegenüberstehen, die uns schließlich erdrücken muß.

Deutsche Kriegsbriefe.*)

Von Paul Schwebel.
(Herausgeber verboten.)
Großes Hauptquartier, 3. Oktober.
Von St. Privat nach Sedan.

Die große Heeresstraße von St. Privat bis Sedan ist seit dem Kriege von 1870/71 die via Appia deutschen Feldentums. Aber auch in diesem Kriege ist sie fast in ihrer ganzen Ausdehnung von den deutschen Heereskolonnen, zumteil in hartem Kampfe, überschritten worden, und eine nachdenkliche Wanderung auf ihr muß dem Deutschen mindestens so unvergänglich sein wie ein Frühlings- oder Herbstausflug auf der alten römischen Gräberstraße. Schon gleich hinter Metz beginnt die heroische Landschaft. Wir hatten die stolze Feste am grünen Moselstrand in aller Morgenfrühe verlassen, um uns zunächst die angeblich schon von Drusus angelegte, 24 Kilometer lange Wasserleitung in dem Dorfe Jouy-aux-Arges am rechten Moselufer näher anzusehen, die, bei Gorze beginnend, über die Moselweg das Wasser nach Metz leitete und von der noch 17 Bogen gut erhalten sind. Sie verstärken den gewaltigen Eindruck, die die ganze Gegend auf der zu den Ruhmesstätten unserer Väter Wandernden macht, und bilden gewissermaßen das antike Eingangstor zu den Schlachtfeldern von 1870/71, der via triumphalis der großen Zeit, auf der nun auch das Blut der Helden von 1914 geflossen ist. Schon gleich hinter den fruchtgesegneten Weinbergen des Moseltales beginnen die kriegerischen Zeichen unseres eisernen Jahres. Überall in den Dörfern dieses und jenseits der nahen Grenze wimmelt es von Landwehr- und Landsturmlenten, Proviant- und Munitionskolonnen, und als wir bei Amanweiler, der letzten deutschen Eisenbahnstation, die Grenze überschreiten, merken wir deutlich, daß unser Etappenmarsch, wie überall an der Westgrenze, so auch hier, sehr scharf gehandhabt wird. Er gilt vor

allem Metz, das 1870 durch uns berannt wurde und das in den letzten Oktobertagen vor 44 Jahren mit 180 000 Mann, 600 Kanonen und 800 Festungsgeschützen kapitulierte. Seit dieser Zeit haben wir es zu einem ganz uneinnehmbaren Platz gemacht, an den sich unsere Gegner denn auch in diesem Kriege überhaupt nicht herangewagt haben. Trotzdem ist natürlich nichts außer acht gelassen worden, um Metz gegen jede Überraschung zu schützen, und so kann heute weder jemand in die Stadt hinein, der nicht einen besonderen Ausweis hat, noch war es Leuten, die nicht länger als sechs Monate darin gewohnt hatten, gestattet, nach der Mobilmachung in ihren Mauern zu verbleiben. So kam es denn auch, daß damals etwa 25 000 Metzler auswandert sind und daß dadurch in vielen Betrieben ein Lente-mangel entstanden ist. Auf der anderen Seite ist aber auch einer großen Anzahl von Geschäftsleuten die schwere Sorge für ihr überzähliges Personal abgenommen worden, das draußen in Mitdeutschland anstelle der Eingezogenen nötig gebraucht wurde. Mit den Unansässigen haben aber auch eine ganze Menge Eingeborener Metz verlassen. Es waren das die weniger gut situierten Kreise, die bei einer Belagerung alsbald der Stadtverwaltung zur Last gefallen wären. Sie sind deshalb nach der Lahngend abgehoben und hier sehr freundlich aufgenommen worden.

Von Amanweiler aus durchquerten wir den nördlichen Teil des Schlachtfeldes vom 18. August 1870 und kamen zunächst in das hochgelegene Dorf St. Privat, das damals von den Garden und den Sachsen in blutigem Sturmangriff genommen werden mußte, weil sich die Franzosen in langer Front hinter jedem einzelnen Hause verschanz hatten. Zwei prächtige Denkmäler, von denen vor allem das Löwen-Monument des 2. Garde-Regiments auch künstlerisch hervorragend ist, erinnern an die Heldentaten der Preußen und Sachsen von 1870. Heute ist das Dorf angefüllt von deutschen Truppen, die nun ihrerseits den Sturm auf die Höhe abgeben sollen. Aber es herrscht eitel Friede. Denn

der Feind hat längst die schützenden Forts von Verdun zwischen sich und die Deutschen von 1914 gelegt und erwartet sie zum größten Teil sogar erst hinter den blauen Bergen der Côte Lorraine, da, wo Wisne und Dife seit Wochen bereits unsere Feldgrauen umrauschend sie immer weiter zum Westen locken bis nach Paris hinein. Damit ist ein neuer Sturm auf St. Privat ausgeschlossen, und beruhigt fahren wir gen Norden weiter. Kurz hinter Wance hat unser Automobil eine Panne, und eine Weile scheint es, als müsse Ersatz aus Brioz beschafft werden; so wandere ich mit unserem Führer ins nächste Dorf hinein, nicht, ohne den Revolver vorher gespannt zu haben. Allein unsere Vorsicht ist ganz unbegründet. Wir sind in Anoug, wo uns jede Auskunft gern erteilt wird und es sich zum Schluß herausstellt, daß fast die ganze Bevölkerung deutsch spricht. Auch ein 88 Jahre alter Schäfer stellt sich ein und erzählt mir, daß er aus Rühelburg stamme und schon 1870 nicht gegen Deutschland mehr zu marschieren brauchte, weil er damals bereits nicht mehr militärpflichtig war. Mit erstaunlicher Klarheit schildert er mir die Vorgänge von 1870 in Anoug ebenso wie die von 1914 und fügt unaufgefordert hinzu, daß er damals und auch jetzt wieder von unseren Soldaten sofort mit größter Liebenswürdigkeit behandelt worden sei, als er sie deutsch angesprochen und ihnen Auskunft über das Dorf gegeben habe. So wenig wie damals ist auch jetzt die Einwohnerschaft in irgend einer Weise behelligt worden, und man bietet uns schließlich sogar einen Schoppen Landwein an, mit dem wir dem alten Manne bescheid tun. Inzwischen haben sich ein paar Schulknaben mit schwarzen Augen und schwarzen Haaren zu uns gesellt und unterhalten sich. Aber nicht französisch, sondern italienisch, und es stellt sich heraus, daß sie aus dem nahegelegenen Bergwerksdorf Moncieulles stammen, wo nach ihrer Verleserung fast nur Italiener leben. Und so kommt es, daß, als wir schließlich zu unserem inzwischen reparierten Auto zurückkehren, die kleinen Italiener und ich im Verein mit dem Kol-

legen aus Wien und aus Budapest den Dreibund repräsentieren, der durch einige Schokoladentafeln und Ansichtskarten eine solidere Grundlage erhält als mancher andere. Den Kollegen, die nicht mit von der Partie waren, haben wir unser „Schäferstündchen“ in Anoug natürlich etwas anders geschildert. Aber im Kriege ist ja manche List erlaubt. Auf der Weiterfahrt kamen wir dann durch Longuyon, dem schönsten Städtchen im industriereichen Tale der Chiers, von dessen fast völliger Zerstörung ich schon früher berichtet habe. Aber auch hier blüht bereits neues Leben aus den Ruinen, denn die Eisenbahnverbindung nach Longuyon-Luxemburg ist seit Mitte September wiederhergestellt, und so kann Bauholz und Eisen aus dem neutralen Ländchen bezogen und der Anfang zur Erneuerung der Stadt gemacht werden. In naher Zukunft wird die Stadt dann sogar ein wichtiger Punkt für unsere Eisenbahnen werden; denn hier kreuzen sich die Linien nach Luxemburg und Metz. — Nun geht es mit voller Kraft Montmedy zu, wo unsere braven Württemberger zur Zeit meines ersten Besuches hausten und ihre Pioniere und unsere Eisenbahntuppen wichtige Aufgaben zu erfüllen hatten. Auf der ganzen Strecke sind die Bauern mit der etwas sehr verspäteten Einbringung der noch brauchbaren Erntereste beschäftigt, und deutsche Landsturmlente sind ihnen dabei behilflich. Denn auch wir müssen fougrieren und erparzen beim Kaufe hier Zeit und Geld. Am Spätnachmittage kommen wir nach Bazeilles, wo 1870 von der das Dorf verteidigenden französischen Marine-Infanterie der letzte Schuß gegen die heranrückenden Bayern abgefeuert wurde. Mit der „dernière Cartouche“, die auf einem Gemälde des berühmten französischen Schlachtenmalers Alphonse de Neuville in dem damals allein stehengebliebenen Dorfwirtshaus verewigt ist, brach das napoleonische Kaiserturn zusammen, denn am nächsten Tage begannen die Kapitulationsverhandlungen von Sedan, die uns die ganze französische Armee mit 39 Generalen, 236

* Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 3. Oktober 1914. Großer Generalstab des Feldheeres.

Die Ehre Deutschlands aber wird auch jene kleine tapfere Schar aufs glänzendste wahren, bis in den Tod getreu dem väterländischen Schwur ihres mächtigen Befehlshabers, der gleich bei Ausbruch der Feindseligkeiten gelobte, das Schutzgebiet bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen.

Das erste Armeekorps in der Schlacht von Ortelsburg.

Über die Beteiligung des 1. Armeekorps an der Schlacht bei Ortelsburg berichtet Wolffs Bureau:

Das erste Armeekorps wurde von dem Schlachtfeld von Gumbinnen abberufen, um gegen die linke Flanke und den Rücken der von Narew vorgehenden russischen Armee den entscheidenden Schlag zu führen. Unmittelbar aus den Eisenbahnen heraus wurden die Truppen, wie sie eben eintrafen, in Marsch gesetzt. Nach sehr großen Marschleistungen traf das Korps am 26. August — einem schwülen heißen Spätsommertage — zum erstenmale auf die Vortruppen des Feindes, die bis zum Abend nach Osten zurückgeworfen wurden.

Am nächsten Tage sollte unter ersten, blutigen Kämpfen die Entscheidung in dem großen Ringen, das den Namen Tannenberg erhalten hat, herankommen. Bei Wessolowo und Usbau (südlich Gumbinnen) sperrte das erste russische Armeekorps, dem über Soldau immer frische Kräfte, Teile der Garde-Division Warschau, zufloßen, den Weg in den Rücken der feindlichen Armee. Der Gegner hatte sich in außerordentlich starker, mit großem Geschick angelegter Stellung eingegraben. In jähem, blutigem Waldgefecht kämpfte sich der rechte Korpsflügel um Wessolowo schrittweise Gelände. Auf dem linken Flügel wurde der Infanterieangriff auf Usbau, die Einbruchsstelle des Armeekorps, vorgetragen. Um 11 Uhr vormittags wurde das Dorf Usbau im Sturm genommen, seine Besatzung, das alte russische Regiment Wisborg, mit dem Namenszug des Kaisers auf den Schulterklappen, nach tapferem Widerstand aufgegeben. Unter schwerem Artillerie- und Geschützfeuer der Artillerie auf Soldau aus. Damit war die Flanke der Narew-Armee preisgegeben. Am 28. August folgte der erste Teil des Armeekorps dem weichen Gegner zunächst bis Soldau, während der Rest zu einer rücksichtslosen Verfolgung einsetzte, die der Masse der Narew-Armee den Rückweg nach Polen sperrte. Unaufhaltsam schob sich das Korps trotz der verzweifelten Gegenwehr, die Teile der Russen besonders in den Wäldern leisteten, über Neidenburg an der großen Straße nach Willenberg vorwärts.

Am 30. August morgens — soeben war der gewaltige Ring um das 13., 15. und 28. russische Armeekorps geschlossen — traf die Meldung ein, daß neue russische Kräfte in einer 38 Kilometer langen Kolonne auf Neidenburg in den eigenen Rücken vordrängten. Das erste Armeekorps, fest entschlossen, die ungeheure Beute, die in den Wäldern seiner Barrikade, niemals freizugeben, machte in spannender Enge nach Norden und Süden Front. Selbennützig deckten die Teile, die bei Neidenburg nach Süden herausgeschoben waren, den Rücken des Armeekorps, bis Nachbartuppen eintrifften.

Die Früchte des Sieges von Tannenberg sind bekannt. Am 2. September stand das erste Armeekorps, wiederum auf dem rechten, zur Entscheidung berufenen Flügel der Armee bereit, nunmehr mit der Armee Rennekampff, ihrem alten Gegner von Gumbinnen abzurechnen.

Aus den Tagen der ostpreussischen Ruffenherrschaft.

Der Pfarrer von Tappau.

In Tappau haben mit heldenmütiger Tapferkeit wenige Landsturmpompanien, unterstützt durch eine Batterie und eine Schar Schützen, den starken Vorstoß der Russen fast vierzehn Tage aufgehalten. Von fürchterlichem Granatfeuer beschossen, Tag und Nacht in den Schützengraben nach Osten und Süden feuernd, hat diese kleine Landwehrschicht ein glänzendes Zeugnis ostpreussischer Zähigkeit und Ausdauer abgelegt. Von edelstem Heldennut zeugt aber auch das Verhalten des Orts Pfarrers, Superintendenten Rittlaus, der seine Gemeinde auch dann

Stabsoffizieren, 2600 Subalternoffizieren und 83 000 Mann mit sämtlichen Waffen, Geschützen usw. in die Hände lieferte, — dazu den Kaiser selbst. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! so ist man auch heute noch versucht, auszuruhen, wenn man durch das historische Gelände dieser großen Tage wandert. — Wir besichtigen zunächst das Bagerndenmal im Dorfe, das außerdem ein schönes Monument für die gefallenen Franzosen und die Dorfbewohner enthält, welche letztere in den Kämpfen um Sedan zum großen Teil als Granattreuer tätig gewesen sind; dann geht es hinüber nach Sedan selbst, das heute eine wohlhabende, beständige Provinzialstadt am Fuße der hier sanft ansteigenden Vorhöhen des Ardennerwaldes mit etwa 20 000 Einwohnern ist. Wie nach der Übergabe anno 1870, so halten auch heute wieder deutsche Soldaten an den Toren der früher so wichtigen Grenzfestung (nach Belgien hin) die Wacht. Zu Füßen des Bronzestandbildes von Marschall Turenne, der hier in Sedan geboren wurde, ruhen sich deutsche Landsturmeute von dem schweren Dienst des sonnigen Herbsttages aus, und vor dem Hotel „de ville“ spazieren ebenfalls deutsche Landsturmmänner als Wachtposten auf und ab. Zwischen den Bewohnern und den diesfals schon ganz grauen Leuten unserer Truppe herrscht anscheinend das beste Einvernehmen. Die Geschäfte sind fast sämtlich geöffnet, und überall sieht man die Feldgrauen Lebensmittel und kleine Bedürfnisse für den Tag einkaufen. Aber während in Sedan kein einziges Haus zerstört ist, sieht es in dem unmittelbar vor seinen Toren nach Westen zu gelegenen Dorfe Donchery schlimm genug aus. Hier sind die Brücken über die Maas zerstört worden, und es hat ein heftiger Kampf zwischen den über Sedan hinaus vordringenden deutschen und den französischen Truppen in den heißen Augusttagen dieses Jahres stattgefunden. Dabei ist der Ort in Brand geraten und fast zu Dreivierteln zerstört worden. Nur das kleine Schloßchen Bellevue, in dessen Räumen Graf Moltke und der französische General von

nicht verfehlt, als sie auf wenige zusammengeschmolzen war, der der treue Berater und Mitstreiter in der fürchterlichen Not blieb, als die Granaten in die in Tappau gelegene Irrenanstalt schlugen und ein Blutbad unter den Irren anrichteten: 15 Tote und 31 Verwundete! Der Arzt will sich zurückziehen. Wer will es ihm verbieten? Er kann es nicht sehen, wie die 500 Irren verhungern, und ihnen die Morphiumspritze zu geben, dazu fehlt ihm, wie er mit erstickter Stimme sagt, der Mut. Doch der Pfarrer schafft Rat. Das Proviantamt hilft noch einmal aus. Er ist in dieser Schreckenszeit alles. Sein Amtszimmer mühte eigentlich sieben Schützer erhalten: Pfarrer, Standesamt, Magistrat, Versorgungsamt, Austunftsamt, Kasino, Gerichtshaus! Da kommt auch über ihn eine Stunde des Jagens! Aber in derselben Stunde bittet ihn der Kommandant, der wie ein Vater zu seinen Soldaten steht, einen Gefallenen mit militärischen Ehren zu begraben. Jetzt weiß der Pfarrer wieder, daß er hier unentbehrlich ist. Er hält aus. . . Und weiter saßen und jähren und singen die Schrapnells und Granaten. In der Frühe eines Tages wird der Pfarrer gefragt: „Ist heute Kirche?“ Er fragt dagegen: „Ja, ist denn heute Sonntag?“ Und nun steigt er selbst auf den Turm und läutet die Glöden — sein Glöden ist gestochen — deren Klang so wunderbar sich mischt mit dem Donner der Kanonen. Bald füllt sich das Gotteshaus; ein Leutnant spielt die Orgel, kompagnieweise strömt das Militär in die Kirche, deren Bänke erst von den Glaschlitzen geläubert werden müssen, und bald tönt es durch das alte Gotteshaus, zuerst noch bescheiden: „Verzage nicht, du Häuslein klein!“ Aber dann braust es trübig zum Gewölbe empor: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Jedes Wort wird bei der Predigt von des Pfarrers Lippen verschlungen, zum Abendmahl bleiben alle abkömmlichen Krieger, und Ewigkeitsfrieden ruht über der heiligen Feier, während draußen die Kanonen donnern! Ein unvergeßlicher Gottesdienst, ein heller Lichtstrahl in den Sorgen nach den Schreckentagen von Tappau. Und so lange ihrer in der deutschen Geschichte gedacht werden wird, wird man in Ehren den Namen des Superintendenten Rittlaus nennen.

Die Katharinen-Schwester in Köffel.

Unbekümmert um den Lärm, den Kanonendonner und Geschützgeräusche verursachten, walteten sie ihres Amtes im Krankenhaus, im Kloster und Klosterhof. Sie pflegten ihre Kranken, vor allem die ihnen zugebrachten Verwundeten, legten ihnen selbst, da kein Arzt da war, Verbände an, schienten die gebrochenen Glieder und machten so Art und Pflegepersonal zusammen. Sie speisten die Hungernden, labten die Ermatteten, gewährten Zuflucht in ihrem Hause den ängstlichen und bangen Seelen, soweit es der Raum erlaubte. Selbst, als einmal statt der gemeldeten 250 Mann deren etwa 1000 kamen, ermüdete die Caritas doch nicht. Diese selbstlose Tätigkeit ist allgemein anerkannt worden: von der Stadtverwaltung, die dorthin Fleisch und andere Lebensmittel sandte, von der gesamten Bevölkerung und nicht am wenigsten von den Verpflegten selbst. Deutsche und Russen kamen und gingen.

Wie der Bürgermeister in R. die russische Kriegsschlagung bezahlte.

22 000 Mark sollte die Stadt R. zahlen. Bis das Geld eingetrieben war, wurde Bürgermeister Pieper, der kein Jüngling mehr ist, in Haft gehalten. 1000 Mark hatte die Stadtkasse in russischen Rubelscheinen, 1000 Mark zahlte man in deutschem Gelde aus, und für die restierenden 20 000 Mark nahm der Russe 3-prozentige ostpreussische Pfandbriefe. Diese stehen zwar nur ungefähr auf 80, man rechnete sie aber voll. Als dann die Russen fort waren, sandte der Bürgermeister eilig hinten herum einen Boten und ließ sofort die betreffenden Pfandbriefnummern sperren. Auf diese Art sind die Russen um wenigstens 20 000 Mark geprellt worden.

Unsere Kartoffelernte in Gefahr.

Wie die „Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln“ mitteilt, hat

Wimpffen am Abend des 1. September 1870 mit den Kapitulationsverhandlungen begonnen, die dann am 2., vormittags, mit der Unterzeichnung des Übergabeprotokolls endeten, ist unverfehrt geblieben. Später fand dann bekanntlich in demselben Schlosse zwischen König Wilhelm I. und Napoleon eine Unterredung statt, nach welcher sich der gestürzte Kaiser unter preussischer Eskorte über Belgien nach Wilhelmsöhe begab. Und ich muß in diesem Augenblick an den Tag zurückdenken, da wir Kriegsberichterstatter Kassel passierten und Wilhelmsöhe zu uns herübergrüßte. Und noch ein anderes Bild stellt sich vor mein geistiges Auge: das jenen kleinen Häuschens in Donchery, vor dem ein toter Schimmel und ein umgestülpter Gartenstuhl die Stützen für die Bank bildeten, auf der der alte Kaiser, Bismarck und Moltke die Kapitulationsverhandlungen besprachen. Langsam ist hinter den Ardennen die Sonne untergegangen, und aus den Wäldern, die mit dem Blut der Kämpfer nicht nur von 1870, sondern auch von 1914 gedüngt sind, steigen weiße Nebelschwaden auf, während in der Ferne der Kanonendonner von Verdun langsam verhallt. Wann und wo wird in diesem Kriege die Entscheidung fallen, die vor 44 Jahren hier aus dem dritten Kaiserreich die Republik machte, mit der wir nun in heißer Fehde liegen? —

Kriegsbilder aus dem Osten.*)

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter. (Magnum verbotten.)

XIII.

3. Oktober.

Die Furcht.

Im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie, des Funkenspruchs, des Fernsprechers gibt es noch etwas, das schneller fährt, wie jene Erfindung: die Furcht! Sie flattert wie wilde Windsbraut überallhin, dringt in die entlegensten Ortschaften,

*) Mit Genehmigungsovermerk versehen.

dieselbe sich bereits am 25. September mit einer Eingabe an den Herrn Staatssekretär des Innern gewandt und auf die zahlreichen Klagen über mangelnde Arbeitskräfte zur Kartoffelernte hingewiesen. In dieser Eingabe war gesagt, daß die Kartoffelernte höchstens eine Mittelernte zu werden verpicht und den Rekordtrag der letzten beiden Jahre bei weitem nicht erreichen wird. Daß es daher eine unbedingte Notwendigkeit sei, nicht nur alle Kartoffeln einzuernteten, sondern dieselben auch so rechtzeitig aus der Erde zu nehmen, daß sie restlos in unbeschädigtem Zustande, d. h. ehe sie durch Fröste verlehrt werden, geborgen werden. Der voraussichtliche Ausfall von etwa 19 Mill. Doppelzentnern in Ostpreußen dürfte die Situation noch verschärfen. Die Gesellschaft hat in ihrer Eingabe den Vorschlag gemacht, soweit irgend möglich die Kriegsgefangenen an dieser Arbeit zur Verfügung zu stellen, unter denen sich ganz besonders geeignete Arbeitskräfte gerade für die Kartoffelernte befinden. Kommen doch schon in Friedensjahren Tausende russischer Arbeiter speziell zur Kartoffelernte über die Grenze. Es gibt im Osten zahlreiche große Wirtschaften, die bisher ihre Kartoffelernten fast ausschließlich mit Hilfe russischer Leute eingebracht haben. Die Gesellschaft hat daher auch weiterhin den Vorschlag gemacht, in den verlassenen Wirtschaften Ostpreußens, deren Bewohner zum Teil nach Ostpreußen und Pommeren gebracht worden sind und fürs erste nicht zurückkehren dürfen, die Einbringung der Kartoffelernte an Unternehmer zu vergeben, denen, soweit es mit der militärischen Lage vereinbar ist, Gefangene zur Verflüchtung zu stellen wären. Gegenüber den zahlreichen Klagen, daß auch die vorhandenen einheimischen Arbeitskräfte versagen, vielmehr die Frauen, welche in anderen Jahren gemohnheitsgemäß die Ernte geborgen haben, erklärten, sie bräuchten in diesem Jahre nicht zur Arbeit zu gehen, weil sie staatsliche Unterstützung erhielten, hat die Gesellschaft dringend darum gebeten, durch die Verwaltungsorgane die Bewässerung über den Ernst der wirtschaftlichen Lage und die bittere Notwendigkeit, alle verfügbaren Kräfte an die Einbringung der Kartoffelernte zu setzen, nachdrücklich aufzuklären.

Provinzialnachrichten.

Marienburg, 6. Oktober. (Eine Liebesgaben-Sendung) an das 20. Armeekorps lassen der Rote Kreuz-Verein und der väterländische Frauenverein Marienburg am Donnerstag abgehen.

Marienburg, 7. Oktober. (Die landwirtschaftliche Winterhilfe in Marienburg) wird doch ihren Unterricht demnächst wieder aufnehmen. Die zur Fahne einberufenen Lehrkräfte sind ersetzt worden. Der genaue Eröffnungstermin wird noch bekanntgegeben.

Elbing, 8. Oktober. (Große Petroleumnot.) Seit etwa drei Wochen besteht in einigen zum Elbinger Handelsamt gehörigen Städten große Petroleumnot. Am stärksten sind Tolkemit, Heiligenbeil und Marienburg betroffen. Hier ist selbst die Militärbehörde in arger Verlegenheit. Seit einigen Tagen herrscht nun auch in Elbing große Petroleumnot. Die größte Zahl der Kaufleute hat die Vorräte bis zum letzten Tropfen veräußert. Zur Abhilfe der Petroleumnot wandte sich die Handelskammer an die amerikanische Petroleumgesellschaft. Diese teilte mit, daß sie nur die Hälfte der Augustabschlüsse zur Ausführung bringen könne. Dann versuchte die Handelskammer von der deutschen Petroleum-Verkaufsgesellschaft, die österreichisches Petroleum in den Handel bringt, etwas

zu erhalten. Aber auch hier wurde ihr der Bescheid, daß die Gesellschaft selbst nicht in der Lage ist, Abhilfe zu schaffen, da seit Beginn des Krieges so gut wie keine Zufuhren nach Deutschland gekommen und die vorhandenen gewesenen Vorräte fast aufgebraucht sind. Österreich wird nicht eher in der Lage sein, Petroleum zu liefern, bis sich die Verhältnisse in Galizien geklärt haben. Die Handelskammer teilt mit, daß Abhilfe der Petroleumnot einstweilen unmöglich ist. Das Publikum wird sich also für die kommende Zeit einrichten müssen, so gut es geht, und im Notfall auf Lampe oder zur Kerze greifen müssen.

Jah hab's dieser Tage beobachtet können, was die Furcht vermag: bei den ruhigsten, besonnensten, verständlichsten Leuten. „Fort, nur fort!“ war die Losung. Alles ward stehen und liegen gelassen, so wie's der Augenblick geboten, hinweg aus der traurigen Hut des Heims, hinaus ins Ungewisse, das aber Sicherheit versprach: Sicherheit vor den Russen! —

Wie oft bin ich während der letzten Wochen gefragt worden, von Leuten aller Berufe, in Dorf und Stadt: „Werden die Russen auch nicht wiederkommen? Dann bleibt nichts mehr von uns, von unsrer Bestit übrig!“ — Und in jegliche verneinende Auskunft wurden Zweifel gesetzt. „Aber sie sind ja so stark, die Russen, sie haben doch so viele Menschen, Millionen und Millionen Soldaten, wenn tausend fallen, sind für diese zehntausend andere da. Ach, wir fürchten, daß sie doch wiederkommen!“

Wer gesehen hat, wie jene Vandalen gehauft, wer vernommen, welche Schreckensszenen sie verübt, wer die tiefen Wunden kennen gelernt, die dieser Krieg hier auf deutschem Boden geschlagen, der versteht die Sorge der Leute, versteht ihre Angst, ihre Furcht. Ein Gerücht, ungeheuer schnell von Mund zu Mund getragen, und selbstverständlich von Mund zu Mund vergrößert, genügt, um allgemeinen Schrecken zu verbreiten, um binnen wenigen Stunden ganze Städte und Ortschaften teils oder auch ganz veröden zu lassen! —

zu erhalten. Aber auch hier wurde ihr der Bescheid, daß die Gesellschaft selbst nicht in der Lage ist, Abhilfe zu schaffen, da seit Beginn des Krieges so gut wie keine Zufuhren nach Deutschland gekommen und die vorhandenen gewesenen Vorräte fast aufgebraucht sind. Österreich wird nicht eher in der Lage sein, Petroleum zu liefern, bis sich die Verhältnisse in Galizien geklärt haben. Die Handelskammer teilt mit, daß Abhilfe der Petroleumnot einstweilen unmöglich ist. Das Publikum wird sich also für die kommende Zeit einrichten müssen, so gut es geht, und im Notfall auf Lampe oder zur Kerze greifen müssen.

Joppat, 3. Oktober. (Ins Feld zurück.) Als geheilt aus den hiesigen Lazaretten entlassen wurden gestern ungefähr 200 Verwundete. Sie marschieren mit Gehang zum Bahnhof, um zu ihren Truppenteilen zurückzukehren.

Soldau, 7. Oktober. (Die Bombe als Retter in der Not.) Aus den Russentagen in ostpreussischen Städten kommen neben so manchen trüben Bildern auch heitere Episoden ans Tageslicht. So war, wie der „R. A. Zig.“ berichtet wird, in Soldau gerade ein Rechtsanwalt dabei, eine Anzahl Wechselproteste anzubringen, als plötzlich vor ihm eine russische Granate einschlug. „Ja, was taten Sie nun?“ fragte ein Neugieriger den Rechtsanwalt, als dieser gerade diese Geschichte erzählte. Im Berufsstile bleibend, erwiderte der Anwalt: „Bei solcher Sachlage blieb mir weiter nichts übrig, als die Vertagung der Wechselproteste zu beantragen.“

Kaibenburg, 6. Oktober. (Überfall der Russen auf das königliche Landgestüt Kaibenburg.) In der „Sportwelt“ lesen wir: Am 27. September rüddten die Russen über Sensburg ein. Am Tor des Landgestüts erschien eine Spige und nahm sofort den Rentanten, den Nachwächter und einen anderen Gestütwärter gefangen und brachten sie zu einem Offizier. Nachdem sie einer Reibevisionation unterworfen worden waren, wurden der Rentant und der Nachwächter wieder freigelassen. Während der Zeit waren stärkere Abteilungen bereits auf das Gestüt gerückt und schossen einen Gestütwärter tot, alle anderen mußten mit. Von diesen fehlen noch zwei, während drei nach vier Tagen entkommen konnten. Im Stall fanden noch 22 ältere Hengste. Diese wurden sofort weggeführt und auch sämtliche Inventar geraubt. Dann ging es an die Demolierung der Wohnungen, wobei nicht das geringste verschont worden ist. Das Bureau war ungläublich verwüstet, mit Beschlagungen die eiserne Vortür, der Geldschrank und jeder einzelne Raum aufgebrochen. Das ganze Gestüt bietet einen grauenhaften Eindrud. Von dem Bestand von 2000 Hengsten waren 178 am zweiten Mobilmachungstage in Sicherheit gebracht.

Königsberg, 7. Oktober. (Die Theateraison) hat heute begonnen. Jedoch nur das Neue Schauspielhaus hat seine Pforten unter der neuen Direktion Müllerheing für die dramatische Kunst geöffnet. Als Eröffnungsvorstellung gab es Franz Grillparzers dramatisches Fragment „Hannibal und Scipio“, sodann folgte Björnsons einaktiges Schauspiel „Zwischen den Schlagten“. Den Schluß bildete „Bei Sedan“, eine Episode aus dem großen Schlachtdrama von Richard Vogt. — Das Stadttheater bleibt geschlossen; es ist als Lazarett eingerichtet worden und wird wohl kaum in dieser Spielzeit geöffnet werden. — Im Louise-Theater Martin Kleins gibt es seit einigen Tagen kinematographische Vorführungen des Urania-Theaters. U. a. sieht man Bilder aus dem verwüsteten Ostpreußen, Originalaufnahmen der Städte und Dörfer Ostpreußens, die von den Russen verwüstet wurden.

Königsberg, 8. Oktober. (Die Geschäfte der Gumbinner Regierung.) Es hat sich als wünschenswert herausgestellt, die Geschäfte der Gumbinner Regierung einschließlich der Hauptkassengeschäfte vorübergehend von Insterburg aus führen zu lassen, weil von dort aus bessere Bahn- und Postverbindungen nach allen Teilen des Bezirkes bestehen und gerade in jetziger Zeit häufige und schnelle Reisen, Briefe und Geldsendungen in den Bezirk nötig werden. Ein Kommissar der Regierung verbleibt ständig in Gumbinnen, um etwaige Anträge dort entgegenzunehmen.

Bögen, 8. Oktober. (Auf der Flucht von den Russen erschossen) ist der frühere Buchdruckereibesitzer Ludmann aus Bögen. L. lebte in Maluchowken und

Ja, es waren traurige Bilder, die sich in den letzten Tagen vor mir entrollten, trauriger häufig, wie jene des Kampffeldes mit seinen Schreden. Handelte es sich doch hier um eine friedliche Bevölkerung, die, meist nach wochenlangem Umherirren, wieder in die Heimat, die so schrecklich mitgenommen, zurückgeführt war, die in der grauenhaften Verwüstung etwas Ordnung geschaffen, die nach kurzer Frist nun von neuem ihr Nomadenleben beginnt, fern der eigenen Scholle! —

Und dazu Regen, Sturm, Kälte, die Dämmerung herniederlindend, alles in ihren grauen Schleier hüllend, das Ungewisse, das Unheimliche noch mehr hervortreten lassend! Durch die Dunkelheit immer tollere Nachrichten schwirrend, die, je ungläubwürdiger sie sind, desto eher geglaubt werden, und welche die müden Füße der Flüchtenden noch mehr antreiben, damit endlich, endlich der als Rettung erscheinende Bahnhof erreicht wird!

Welche Szenen dort im matten Schein der trüben Beleuchtung, in den Warräumen, der Vorkhalle, auf dem Wachssteige! Hunderte zusammengedrängt, fast nur Frauen und Kinder, auf Betten, auf Bündeln ruhend, ganz still, verschüchtert, verängstigt, wie von Furcht gelähmt. Und immer neue kommen und immer neue! Und nur eine Frage beschäftigt alle, alle: „Wann geht der nächste Zug, der uns von der Grenze fortbringt, in Sicherheit, vor den Russen rettet?“

Draußen eine alte, verhärmte, schwarzgekleidete Frau, die sich matt auf ihr blondes Entstellnd stützt, sie bricht plötzlich in Schluchzen aus: „Raum komme, wieder fort!“

Das ging ans Herz! —

Die tote Stadt.

Ich habe eine tote Stadt kennen gelernt, eine Stadt, die mit einemmale ihr Angesicht verändert, so jäh, daß es einen überriefte, ganz kalt, etwa, als man in der Kindheit eine recht gruselige Geschichte vernommen!

befand sich am 26. August auf der Flucht vor den Russen. Als er Dönhofsplatz im Kreise Kasanburg passierte, wurde er von den Russen ergriffen und erschossen.

Krotoschin, 5. Oktober. (Durch eine Windstille) wurde, wie nachträglich bekannt wird, am 28. September auf dem Rittergut Sejelewo das Dach einer großen Scheune im Gewicht von etwa 400 Zentner abgerissen, folgte eine andere Scheune und drückte dort das Dach ein. Durch die Öffnung im Dach fuhr der Wind hinein und riss die neuere Scheune auseinander. Der Schaden beträgt etwa 25 000 Mark. Menschenleben sind dabei nicht zu Schaden gekommen. Gleichzeitig wurden an der Straße fünf große Pappeln entwurzelt.

Aus der Provinz Posen, 7. Oktober. (Zur Vertilgung der Feldmäuse.) Die Posener Landwirtschaftskammer schreibt: Um ein Bild der verheerenden Feldmausplage zu geben, teilen wir mit, daß Amtsrat Marquardt im Kreise Wronzowitz beim Pflügen einer 500 Morgen großen Fläche durch Schulkinder 60 000 Mäuse vernichtet ließ. Rittergutsbesitzer Walter-Ruschlow, Kreis Schroda, hat sich zur Vertilgung der Mäuse ebenfalls der Schulkinder bedient. Der Erfolg war ein überraschender: Auf 250 Morgen Land töteten die Kinder nicht weniger als 27 840 Mäuse.

Aus der Provinz Posen, 8. Oktober. (Todesfall.) Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Czarnikau-Kolmar-Filehne-Gutsbesitzer Ritter (konservativ) ist gestern nachmittags gestorben. Er war am 12. Januar 1858 in Stöwen, Kreis Kolmar, geboren und vertrat den Wahlkreis seit 1908. Er war Mitglied des Kreisparlamentes, Abgeordneter Ritter war seit einigen Jahren schon schwer herzleidend und ist diesem Herzleiden jetzt auch erlegen. Das Rittergut Stieglitz hatte er am 1. April dieses Jahres verkauft. Seitdem lebte er als Rentner in Schönlanke.

Köfberg, 7. Oktober. (Totschlag.) In Alt Werder wurde der Eigentümer John Erich Abel von dem Eisenbahnbeamten Schmedel erstochen. Der Täter wurde verhaftet.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Eine verfrühte russische Siegesmeldung.
Großfürst Nikolaus hat an den Kriegsminister ein Telegramm gerichtet, in dem er einen Sieg der Russen bei Augustow mitteilt und ihn bitten, diesen Erfolg der russischen Waffen dem Oberkommandierenden der französischen Armee bekanntzugeben. General Joffre hat daraufhin der russischen Armee herzliche Glückwünsche der befreundeten und verbündeten französischen Armee für den erlangenen Sieg übermittelt, der eine Gewähr für weitere künftige Erfolge der Verbündeten biete.

Offiziersmangel bei den Russen.
Petersburger Nachrichten zufolge ist der Offiziersmangel in der russischen Armee sehr drückend geworden. Die Stimmung in der Hauptstadt ist gedrückt, weil die Kunde von den Niederlagen in Ostpreußen und in Polen durchdringt, ohne daß die Regierung Einzelheiten bekanntzugeben mag.

Die zweite Räumung Warschans.
Der Wiener „Reichspost“ wird über Krakau gemeldet: Nach dem jüngsten Siege Hindenburgs und dem Beginn der gemeinsamen deutschen und österreichischen Offensive hat die russische Staatsbank neuerlich Warschau verlassen und ist nach Moskau übergesiedelt. Auch die Warschauer Universität, die schon bei der ersten Räumung Warschans nach Kiew verlegt wurde, dann aber zurückkehrte, ist abermals mit allen Lehrmitteln und Sammlungen nach Kiew verlegt worden. Die russischen Blätter dürfen darüber nichts veröffentlichen.

Leuerung in Warschau.
Der Krakauer „Gaz“ erzählt, daß in Warschau eine ungeheure Leuerung fast aller Verbrauchsartikel herrscht. Der Kohlenmangel ist so groß, daß die elektrische Beleuchtung eingestellt ist.

Nun hat mir dieser Krieg schon die Bekanntheit mancher toten Stadt vermittelt, aber sie waren bereits ausgeborsten, als man sie betrat, von der Bevölkerung längst verlassen. Diese Stadt aber, die ich meine, die im Frieden 10 000 Einwohner gezählt, sie zeigte mir, als ich sie betrat, ihr freundliches, allerdings von feindlichen Schrammen durchführtes Gesicht, das nach heftigem Schmerz schon wieder zu lächeln verstand. Einzelne Brandstätten, zerfallene Schaufenster, ausgeraubte Läden, aber Handel und Wandel hatten schon wieder begonnen, zwei Hotels ihre Porten geöffnet, auf dem großen Marktplatz ging lebhaft zu, man stand in der Buchhandlung und plauderte, ja am Abend sollte sogar eine Zeitung erscheinen.

Aus der Rußenzelt hörte man auch hier allerlei, natürlich nur Schlimmes. In einem Hutgeschäft waren aus dem Bodenverfall für über 10 000 Mark Pelze gestohlen worden; die ganz minderwertigen hatten die wahlreichen Herren vertragen abgetrennt, sonst alles beschminkt in absichtlicher Weise. Auch dreihundert, für Königsberg bestimmt gewesene Kürassiermützen, Hüte, Böse, hübsche Lohrter eines Gutsbesizers malte in lebhaften Farben ein Bild von den Verwüstungen auf dem Gutshofe und im Gutschaus. Alte Gemälde waren sorgsam aus dem Rahmen gelöst und mitlassen, alles Silber dafür eingehemmt, nachgeahmte Gobelins waren hängen geblieben, die echten mit waren mit Ägten zertrümmert worden, die Beschmückung aller Räume soll unbeschreiblich gewesen sein!

Wir sind gerade zur Mittagsstunde im nettesten Erzählen, da, was ist das? Eine schrille Klingel, eine hellere Stimme, draußen, auf unserer Seite des Marktes, der auch hier durch Ratkaus und die Ägter, setzen einen Polizeiführer, der abermals die Glocke schwingt, und dann ruft: „Polizeiliche Ver-

Kolajengrenz in Polen.

„Nowa Reforma“ in Krakau meldet, daß in der Gegend von Lublin die Kolajen alle polnischen Gutshöfe, auf welchen die österreichischen Truppen bewirtet wurden, mit Feuer und Schwert vernichteten. Zahlreiche der dortigen Gutsbesitzer sind vollständig mittellos nach Warschau geflüchtet.

Die deutsche Verwaltung in Rußisch-Polen.

Wie aus den neuen preussischen Landesbezirken in Rußisch-Polen gemeldet wird, wurden von den eingesehten deutschen Zivilbehörden die deutsche und die polnische Sprache für gleichberechtigte Staatssprachen erklärt.

Die Russen in Lemberg.

Ein durchreisender Geschäftsmann, der noch vor acht Tagen in Lemberg weilte, teilt dem „Kurjer Pznanstki“ folgenden mit: In Lemberg herrscht vollständige Ruhe. Die Anstrichen sind nur polnisch und russisch. Andere Anstrichen wurden beseitigt. Es ist nur gestattet, polnisch, russisch und französisch zu sprechen; die ruthenische Sprache ist verboten. In den Lemberger Blättern machten die Russen bekannt, daß sie den Polen völlige Autonomie geben werden; sollten sich jedoch noch fernere polnische Legionen bilden und gegen Rußland kämpfen, dann wird die Zulage vorläufig aufgehoben. Der orthodoxe Bischof Eulopius hat in der Kathedrale des heiligen Jura tatsächlich einen orthodoxen Gottesdienst abgehalten. Am Tage ist russisches Militär nicht zu sehen, nur auf öffentlichen Plätzen sind einige Geschütze und Maschinengewehre aufgestellt. Russische Offiziere gehen in Lemberg größtenteils in Zivil umher. Das Blatt „Słowo polskie“ erscheint ohne Zensur. — Die Nachricht von der Vererbung des polnischen National-Museums hält der „Kurjer“ für falsch. Das gehe auch schon daraus hervor, daß die neuesten Krakauer Blätter von der Meldung des Prager „Tageblatts“ keine Notiz nehmen.

Die guten deutschen Truppen.

Der Wiener Berichterstatter der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schildert die ausgezeichneten Eindrücke, die die in Österreich einrückenden deutschen Soldaten machen. Aus Krakau wurde berichtet, daß man frühlich überrascht war, als man jene deutschen Truppen einherziehen sah. Solche klammige, kriegerische Leute hatte man noch nicht gesehen. Viele unter ihnen tragen das Eiserne Kreuz. Es waren Soldaten, die zuerst vor Küttich und Namur, später in Ostpreußen sich geschlagen hatten.

Wie deutsche Soldaten sterben.

Dem „Tageblatt für Bittauen“ wird der Brief eines Unteroffiziers an die Eltern eines gefallenen Soldaten zur Verfügung gestellt, der ein schönes Zeugnis für den Geist in unserer Heere ablegt. Der Unteroffizier schildert den Kampf, in dem der Soldat fiel, und erzählt, wie er dem Gefallenen die Werkzeuge abgenommen habe, um sie den Eltern einzuhändigen. Die letzte Worte des Sterbenden waren: „Grüßen Sie meine Eltern recht schön und sagen Sie meiner Mutter, daß ich in dem Glauben an meinen lieben Gott gestorben bin.“ Darauf faltete der Sterbende die Hände und sagte: „Lieber Gott, nimm meine Seele zu dir in den Himmel!“ Dann verschied er ohne ein Wort der Klage. Seine Gesichtszüge waren mild und wie von einem Lächeln verklärt.

45. Verlustliste.

Aus Stadt und Kreis Thorn.

Gefreiter Paul Kuban-Thornisch Wapau, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Unteroffizier Paul Muhlack-Moder, Kreis Thorn, — tot; Reiter Artur Rosengart-Thorn — verwundet; Grenadier Paul Alwin-Schubin, (?) Kreis Thorn, — verwundet; Unteroffizier Wladislaus Potrynowski-Culmsee, Kreis Thorn, — leicht verwundet.

Zufügung: die Stadt soll von der Zivilbevölkerung geräumt werden. Wer bleibt, tut's auf eigene Gefahr! Und die Schelle wird wieder lärmend in Bewegung gesetzt.

Viele Leute hatten sich versammelt, erst neugierig lauschend. Im Nu, als sie den Sinn der Worte erfaßt, veränderten sich ihre Mienen, Bestürzung und Schreden drückten sich aus. Dann hasteten sie fort, nach allen Richtungen. Der Volkstanz, der weiter wanderte, fand keine Zuhörer mehr! Und innerhalb der nächsten zwei Stunden erfolgte der unvermittelte Auszug von Tausenden. Mit Rufen, Kästen, Kartons, Bündeln, Säcken, Paketen, Betten ging's zu dem ein Stück vor der Stadt gelegenen Bahnhof. Alt und jung, arm und reich, gesund und krank, alles eilte fort. Der Apostrophe schloß, der Buchhändler, der Hotelier, der Zeitungsverleger fort, nur fort, die Russen kommen, sie sind vielleicht schon in der Komintener Haide!

Um 3 Uhr nachmittags lernte ich die tote Stadt kennen! Ein ostpreussisches Pompeji, eine moderne Dornröschentadt! Die Sonne, zum erstenmal nach regenschweren Tagen, lag blind und blank auf dem Marktplatz, auf dem sich Tauben und Spaziergänger suchten. Kein Mensch in bürgerlicher Gewandung, alles öd, alles verlassen, alle Fenster, Türen, Läden geschlossen! Da ging es mir ganz kalt durch die Glieder, als ob man am hellen, lichten Tage Gespenster gesehen. —

Ich werde froh sein, wenn ich die tote Stadt im Rücken habe! —

Und als Schluß, der, wenn die Sache nicht zu ernst wäre, den Stoff für ein Lustspiel abgeben könnte: der betreffende Beamte, auch wohl schon von den Furchtbasillen ergriffen, hatte einen telephonischen Anruf falsch verstanden! Die Stelle sollten geräumt werden, nicht die Stadt! —

Und Tausende wanderten aus, und funkelnde Sonnenstrahlen umschwärmten jetzt, am folgenden Morgen, die tote, die verlassene, die lautlose Stadt! —

Vokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 10. Oktober. 1913 Reise des Königs von Spanien mit Poincaré nach Cartagena. — Fürst Kasjura, japanischer Staatsmann. 1912 Zerstörung des deutschen Militärfließschiffes „M. 8“ durch eine Explosion. — Erstürmung des Berges Deschitich durch die Montenegriner. 1911 Erste Landung italienischer Truppen bei Mesia Tobral in Tripolis. 1910 Sieg türkischer Truppen über die Drusen bei Kahr. 1875 Prinz Franz von Bayern. 1873 Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin. 1870 Gefecht bei Artenan, Sieg des Generals von der Lann. 1864 Königin Charlotte von Württemberg. 1829 Rudolf Lindau, bekannter Romanschriftsteller. 1813 Murats Konzentrierung an der Eula zur Deckung Leipzigs. 1806 Gefecht bei Saalfeld. Heldentod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. 1878 Bombardement von Stralsund.

Thorn, 9. Oktober 1914.

(Berichtigung der Wahlen zu den Ärztekammern.) Durch allerhöchsten Erlaß, der jenseitig publiziert wird, ist die Amtsdauer der Ärztekammern bis zum 31. Dezember 1915 verlängert worden. Die Neuwahlen zu den Ärztekammern haben danach erst im November 1915 stattzufinden.

(Abgabe von Wild an Lazarette.) Um die Verpflegung der in Lazaretten untergebrachten Krieger zu erleichtern und zu verbessern, ermächtigt der Landwirtschaftsminister die Revierverwalter, erlegtes Wild aus den von ihnen verwalteten fiskalischen Jagden abzugeben, ohne daß der tagmäßige Reinerlös zur Fortsicherung abgeführt zu werden braucht. Von den Lazaretten sind lediglich die den Revierverwaltern entstehenden, mit 20 Prozent des Reinerlöses zu bemessenden Verwaltungs- und die Schutzgelder der Förster zu erstatten — soweit nicht die Beamten auf diese Zahlungen verzichten — sowie die Portokosten oder die Frachtaggebühren von dem Abgangsbahnhof aus zu tragen. Wenn die Beförderung in den Lazaretten verborgen worden ist, so ist Vorzusage zu treffen, daß der Gewinn lediglich den Lazaretten zugute kommt. Die Revierverwalter haben sich vor der Abwendung des Wildes mit den Lazaretten in Verbindung zu setzen, ob diese das Wild zu den angegebenen Bedingungen übernehmen wollen. Bei jeder Abgabe von Wild ist den Lazaretten ein Lieferzettel zu überreichen, auf dem das Wild genau zu bezeichnen und der etwa zu zahlende Vermarktungs- und Schutzgelderbetrag angegeben ist. Der Lieferzettel ist mit Empfangsbestätigung dem Revierverwalter wieder zuzustellen, der ihn als Beleg zur Buchführung zu nehmen hat.

(Schwarzbrod) ist nahrhafter und gesundheitsdienlicher als Weißbrot und sollte daher in dieser Kriegszeit umso mehr bevorzugt werden, als wir zwar Roggen, nicht aber auch Weizen zur vollen Deckung unseres Bedarfs im eigenen Lande gewinnen. Das feine Mehl, dessen Erzeugung eine Lebensbedingung für die modernen großen Mühlen ist, gibt weniger nahrhaftes Brot als das grobe, das jeder Dorfmüller herstellen kann. So äußern sich wissenschaftliche Autoritäten und erweitern damit die Lebensmittelfrage zu einem Kriege der Maschinen. Auch vor alzu ausgiebigem Fleischgenuß wird erneut gewarnt und die möglichste Ausnutzung des Obstes und der Gemüse warm empfohlen.

(Die Gefahr der Verschleppung von Gepäckstücken) ist jetzt, während der Zugverkehr auf den Eisenbahnen unter dem Einflusse des Kriegszustandes steht, naturgemäß eine wesentlich größere als im Frieden. Reisende, die ihr Gepäck gegen Unregelmäßigkeiten tunlichst schützen wollen, handeln zweckmäßig, wenn sie auf den zur Beförderung aufzuliefernden Gepäckstücken ihren Namen und den Namen der Zielstation haltbar anbringen. Von der Eisenbahnverwaltung ist angeordnet worden, daß die Eisenbahndienststellen dieses Reisenden bei der Aufgabe von Gepäck dringend empfehlen.

Wir wartenden Kriegsfreiwilligen.

Die Brüder zogen ins Feld hinaus zum blutigen, harten Männerkampf, zum herrlichen Kämpfen und Siegen.

Wir aber, die wir mit gleichem Sinn in Kampfbegier zogen zur Feldschlacht hin, Wir müßten zuhause nur liegen.

Dort draußen winkt uns des Sieges Preis, Doch nimmer sollen das Eiserne Kreuz, Nicht Narben und Lorbeer uns schmücken.

Drum rufe uns, Kaiser, zu Kampf und Streit: Ein Wink, so sehen wir alle bereit, Den Lorbeer des Sieges zu pflücken!

Hermann Trenkel-Thorn.

Kriegs-Merlei.

Der Untergang der „Hela“.

Über den Untergang unseres kleinen Kreuzers „Hela“ geht der „Neuen Züricher Zeitung“ von einem Teilnehmer folgender Bericht zu: Die „Hela“ war um 8½ Uhr morgens auf dem Wege nach Hause, da sie seit Dienstag in See war und abgelöst werden sollte. Plötzlich ein harter Stoß, dessen Mittelpunkt Steuerbord adriert liegend und von der Explosion eines großen Sprengkörpers herdrührend logisch erkannt wurde. Das Schiff legte sich achtern gleich um und lief schnell voll Wasser, da es schon über dem Panzerdeck eingerissen war. Der Schuß war gerade unter der Kammer des Kommandanten durchgegangen und hatte diese aufgerissen. Der Kommandant pflegte sonst um diese Zeit unten zu sein, um sich etwas zu waschen; in dem Moment aber war er auf der Brücke. Es wurde natürlich noch alles versucht, das Schiff zu retten; aber nach zwanzig Minuten mußte der Befehl gegeben werden: „Alle Mann aus dem Schiff!“ Die Haltung der Mannschaft war tadellos. Mit drei Hurras sprangen sie ins Wasser und langen schwimmend patriotische Lieder. Einem von ihnen waren beide Beine gebrochen; er wurde auf ein Brett geschickt ins Wasser geworfen und gerettet. Der Kommandant blieb noch solange auf der Brücke, bis er sah, daß das Schiff im nächsten Augenblick sinken würde; dann sprang auch er mit dem Ingenieur und dem Arzt über Bord. Als er zehn Meter entfernt war, verlor das Schiff restlos; wahrscheinlich war es in der Mitte durchgebrochen. So stark die brave „Hela“, die bis zuletzt so wacker ihre Pflicht getan hatte, die in diesem Kriege, die Auslandskreuzer abgerechnet, vom ersten Tage an am meisten draußen war. Fast die ganze Besatzung mit allen Offizieren ist gerettet; drei Mann fehlen,

einer kurz am Herzschlag, mehrere sind verwundet. Der Kommandant ist eine Stunde bei ziemlich hohem Seegang im Wasser gewesen, bis er den letzten Schleppler erreichte, der schon 130 Mann aufgenommen hatte.“

Das Eiserne Kreuz

haben sämtliche als Offiziere im Felde stehenden Mitglieder der Familie von Etorff erhalten, nämlich der Generalmajor Ludwig von Etorff, Kommandeur der 68. Infanterie-Brigade (zurzeit verwundet in Düsseldorf), der Oberst Eggert von Etorff, Kommandeur der 65. Infanterie-Brigade, der Oberleutnant Otto von Etorff, Flügeladjutant Sr. Majestät des Kaisers und Kommandeur des 2. Garde-Regiments zu Fuß, der Oberleutnant Paul von Etorff, Kompanieführer im Füsilier-Regiment Königin (Schleswig-Holstein) Nr. 86, und der Leutnant Ernst von Etorff im 2. hannoverschen Dragoner-Regiment Nr. 16. — Ferner erhielten das Eiserne Kreuz vier Brüder aus Hamburg: Hauptmann Paul Poel, Oberleutnant Feltz Poel, Leutnant Gerhard Poel und Einjährig-Freiwilliger Artur Poel.

Das letzte Maschinengewehr der Leibhusaren-Brigade.

Leutnant Alfred Thiemann in der der Leibhusaren-Brigade zugeteilten Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4, Sohn des Stadtkammerers Thiemann in Göttingen, wurde für seine bei H... bewiesene außerordentliche Tapferkeit das Eiserne Kreuz verliehen. Der Divisionskommandeur bestete dem jungen Offizier vor verlämmeltem Stabe das Kreuz an die Brust, indem er hervorhob, daß Leutnant Thiemann in den schwierigsten Gelände-Verhältnissen, abgesehen von der Division, mit seinem Zuge ein herrliches erfolgreiches Gefecht geliefert habe. Nachdem die Unteroffiziere und die Gemeinbedienungen abgeschlossen waren, habe er selbst das stark beschädigte Gewehr bedient und solange im schwersten Kugelregen ausgehalten, bis die Leibhusaren wieder zur Unterstützung des Leutnants vorgehen konnten. Die Offiziere des Stabes und die Regimentskommandeure sprachen dem jungen Offizier ihre Glückwünsche aus, und Oberleutnant Prinz Friedrich Karl von Preußen im 1. Leibhusaren-Regiment, mit dem er gemeinsam einen tüchtigen Patrouillenritt in Belgien geritten hatte, überreichte ihm einen Strauß herrlicher Rosen.

Die Nagelfeile.

Der Krieg wertet alle Dinge um. Sogar eine Nagelfeile. Ich weiß es, so schreibt einer der „M. N. N.“, von einem Einjährigern, der jetzt verwundet heimgekommen ist. Der Einjährige haßte Nagelfeilen als übertriebenes Kulturzeugnis. Menschen, die zum Nagelfeilen Zeit hatten, waren ihm ein Grauel. Jetzt hat er nichts mehr gegen sie. Und das kam so: Die Kompagnie stand im Walde. Der Befehl war, sich nicht vom Platz zu rühren, bis neue Weisung kam. Das ist ein harter Befehl, wenn vor dem Walde die Schlacht tobt. Die Zeit verrinnt. Noch immer liegt die Kompagnie im Anschlag. Da trafen die Granaten in den Wald. Die alten Stämme splittern. Schwadenweise sinken Zweige. Noch immer liegt die Kompagnie im Anschlag. Näher schlagen die Granaten ein. Wenn ein Stamm sich neigt, rücken die Soldaten ein wenig auf die Seite. Das ist alles, mehr gestattet der Befehl nicht. Bäume und Soldaten liegen jetzt neben einander. Nun wird der Geschloßregen dichter. Da und dort der Schrei eines Getroffenen. Schaum steht manchem vor dem Munde. Aber es hilft nichts: Still liegen und den Feind erwarten, lautet der Befehl. Noch dichter fallen die Geschosse. Ein schreckliches Jucken geht durch die Schar. Der Leutnant flucht: Noch eine Viertelstunde, und er hat sie nicht mehr in der Hand. Da tramt er in einer Tasse. Was er nur sucht? Jetzt geht er ruhig von Mann zu Mann, schert und glättet sich mit einer kleinen Nagelfeile seine Nägel. Die Soldaten trauen ihren Augen kaum: hier, im Angesicht des Todes, glättet ihr Blutjungfer Leutnant sich die Fingernägel! Et, da mühten sie mit der gekämpften Angst sich schämen... Und — man sollte es nicht für möglich halten, was eine elende Nagelfeile im Kriege fertig bringt: die aufs äußerste angespannten Nerven glätten sich, die Augen treten nicht mehr aus den Höhlen, still und ergötzt dem Befehle liegt die Kompagnie im Anschlag, während über ihnen der Hochzeitstanz von Holz und Eisen wirbelt. Und jetzt hält die feindliche Infanterie draußen den Wald durch die Granatenfurcht für völlig ausgeräumt, ergiebt sich ahnungslos herein und fällt — in den zuklappenden Rücken eines fürchterlichen Kompagniechneffens.

Humor in der Marine.

Daß trotz der schweren Zeiten den Angehörigen der Marine der Humor nicht ausgeht, beweisen ihre Feldpostkarten. So erhielt eine Hamburgerin von ihrem Vater folgende Zeilen: „Vielen Dank für deine liebe Karte. Freut mich, daß du versuchst, dem Vaterlande auf die Beine zu helfen und Strümpfe strickst, denn ohne Strümpfe kann man nicht gut laufen. Gehe abends auch fleißig mit Mama aus, wenn Siegesnachrichten kommen; denn das muß man gesehen haben, wie die Leute alle begeistert sind, und solche Bilder muß man in der Erinnerung festhalten. Daß Günther fleißig Soldat spielt, kann ich mir denken. Es ist auch recht so — alle Jungen müssen Soldat sein und werden, damit wir allen Feinden den Däb vertreiben. Mir geht es gut, und wenn die Engländer kommen, lasse ich die Harbse leerlaufen, daß alle Schiffe trocken liegen. Ich habe schon ein Loch gegraben. Neulich ist eine Granate vorbeigegangen, ist ins Wasser gefallen und hat den ganzen Meerespiegel zertrümmert. Die Granaten haben auch einen „Sünder“; an dem wird eingestrichelt, wie weit sie fliegen sollen. Bei einer Granate hat man das vergessen, und die fliegt nun immer weiter. Zweimal ist sie schon rund um die Erde, denn sie ist schon zweimal wieder hier vorbeigekommen. Ja, Elfriede, es pastierte allerlei! Von dem sonderbaren Gewehrshuß erzähle ich nächstens mehr. Herzlichen Gruß! Dein Vater.“

Mannigfaltiges.

(Briefe, die sie nicht erreicht.) Auch königliche Briefe haben im Felde das Schicksal geteilt, nicht bestellt zu werden. Als Prinz Franz von Bayern nach seiner Verwundung nach München zurückkehrte, äußerte er am Münchener Hauptbahnhof zu seiner Mutter: „Mit dem Schreiben hast du dich aber nicht sehr angefreut!“ Der König und die Königin er-

widerten, daß sie doch, wenn nicht jeden Tag, so doch einen um den anderen geschrieben hätten, worauf der Prinz erklärte, daß er seit fünfzehn Tagen keinen Brief erhalten habe.

(Eine Stadt, die ihren militärisch tätigen Bürgermeister zurückfordert.) Große Aufregung herrscht in der Bürgerschaft von Züllichau (Reg.-Bezirk Frankfurt a. O.) über das Verhalten des Stadtoberhauptes Goldau, der zurzeit eine Kasse des Festungsgouvernementsstabes Posten verwaltet, einen Posten, der nach Ansicht der Bewohner der betriebsamen Stadt sehr gut einer bedürftigen Person hätte übertragen werden können. Es hätten sich, so wurde in einer zahlreich besuchten Protestversammlung ausgeführt, u. a. mehrere Kaufleute gemeldet, welche durchaus geeignet für einen solchen Posten wären, während der Bürgermeister, der 7200 Mark Gehalt beziehe, in solch schwerer Zeit seinem Amt vorzuziehen müsse. Es wurde in dieser Versammlung bekanntgegeben, daß sowohl Stadtverordnete wie auch der Magistrat den Bürgermeister aufgefodert haben, sofort zurückzutreten, da er sein Amt ohne Urlaubsbereitigung verlassen habe. Dem Magistrat und dem Stadtverordnetenkollegium ist ein Antrag zugegangen, dem Stadtoberhaupt für die Zeit seines unerlaubten Entfernens vom Amte das Gehalt zu entziehen und das damit zu begründen, daß der Bürgermeister infolge seines Verhaltens das Vertrauen der Bürgerschaft verloren habe. Auch der Regierung wurde von diesem Beschlusse Kenntnis gegeben. Man darf auf den Ausgang dieser Angelegenheit gespannt sein.

(Verurteilte Attentäter.) Das gegen den Bann von Kroatien Baron Sterlecz verübte Attentat hat nunmehr seine Sühne

gefunden. Von den beiden Tätern wurde Schäfer zu fünf Jahren, Hercigonja zu acht Jahren schweren Kerkers verurteilt.

(Das Erdbeben in Kleinasien.) Ergänzende amtliche Meldungen über das Erdbeben besagen, daß in Sparta eine große Anzahl von Häusern vollständig zerstört wurde. Die Amtsräume der Militärverwaltung, das Telegraphenbureau und Wohltätigkeitsanstalten sind teilweise eingestürzt. 248 Personen sind ums Leben gekommen. Vermutlich sind noch Leiden weiterer Verunfallter unter den Trümmern. Nach dem Erdbeben äscherte eine Feuersbrunst 18 Häuser und Läden ein. Auch wurde in der Umgegend von Sparta durch das Erdbeben Schaden angerichtet und Menschenopfer gefordert. In Burdur sind einige Stadtviertel vollständig zerstört worden. Das Regierungsgebäude und die Gefängnisse litten jedoch keinen Schaden. Die Zahl der Menschenopfer beziffert sich in Burdur auf etwa 2000 Personen. Auch in Egherdir wurde einiger Schaden angerichtet, ohne daß indessen Menschen verunglückten. In Uluburlu sind 4 Personen getötet und 5 verletzt worden. — Nach einem weiteren Telegramm dauern die Erderschütterungen in der Gegend von Burdur und Sparta fort. Nach neueren Nachrichten sind von 5000 Häusern in Sparta 3000 völlig zerstört, die übrigen sind unbewohnbar. Die Zahl der Toten in Sparta und Umgegend beträgt 1500; damit steigt die Gesamtzahl der Opfer auf mehr als 4000.

Wetteranage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.) Voraussichtliche Witterung für Sonnabend den 10. Oktober: zeitweise heiter, vorwiegend trocken.

Thorner Marktpreise

vom Freitag den 9. Oktober.

Table with 4 columns: Benennung, niedr. Preis, höherer Preis. Lists various goods like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Der Markt war gut besetzt. Es kosteten: Kohlrabi 30 Pfennig die Mandel, Almetohl 10 bis 30 Pfennig der Kopf, Birningohl 5-15 Pfennig der Kopf, Weißohl 5-20 Pfennig der Kopf, etc.

Flaumen 30 Pfennig das Pfund, Ballnüsse 40 Pfennig das Pfund, Bize 15-20 Pfennig, das Nüsschen, Gänse 3,50-7,00 Mark das Paar, etc.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (18. n. Trinitatis) den 11. Oktober 1914. Mittäglich evangel. Kirche, Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Jacobi, Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst, etc.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da nach zuverlässigen Nachrichten in Rodolien und Warschau die Cholera in großer Ausbreitung aufgetreten ist, so bringen wir hierdurch gemäß § 11 der Anweisung des Bundesrats vom 28. Januar 1904 über die Bekämpfung der Cholera in Erinnerung, daß als choleraverdächtige Erkrankungen insbesondere heftige Brechdurchfälle aus unbekannter Ursache anzusehen und der Polizeibehörde anzuzeigen sind. Thorn den 19. September 1914. Die Polizei-Verwaltung.

Aufruf des vaterländischen Frauenvereins Thorn und seiner Mitarbeiter.

Liebesgaben

für unsere im Felde stehenden Truppen (wollene Hemden und Unterhosen, Leibbinden, Strümpfe, Knie- und Pulswärmer, Wein, Kognak, Schokolade, Zigarren, Zigaretten, Streichhölzer, Briefpapier, Hülsen für Feldpostbriefe, Feldpostkarten, Bleistifte u. s. w.) werden dringend erbeten. Sammelstelle: C. B. Dietrich & Sohn, Breitestraße 35. Die eingehenden Gaben werden in regelmäßigen Zeitabschnitten durch Automobile nach der Front befördert. Der Vorstand.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

begründet worden. Für Westpreußen ist ein westpreussisches Zweigkomitee unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns gebildet worden. Wir unterzeichnete sind zu einem Ortskomitee dieser Nationalstiftung zusammengetreten und wenden uns an den bewährten Opfern, wie an die vaterländische Gesinnung der Bürgerschaft unserer die Wacheltwacht haltenden Grenzfesten Thorn mit der Bitte um Beiträge.

Witbürger und Witbürgerinnen gebt!

Gebt schnell!

Die unten angegebenen Sammelstellen haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge entgegenzunehmen. Die Spenden werden wöchentlich durch die städtische Sparkasse an die landeschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig, Reitbahn 2, abgeführt.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Ortskomitee Thorn. Dr. Haffe. Oberbürgermeister, Vorsitzender.

Sammelstellen:

Geschäftsstelle „Die Presse“, „Thorner Zeitung“, „Gazeta Toruńska“, Kaiserliches Postamt I, Städtische Sparkasse, Norddeutsche Kreditanstalt, Ostbank für Handel und Gewerbe, Bank Związku Spółek Zarobkowych, Vorfuß-Verein Thorn.

Wohnungsangebote

Laden

3-Zimmerwohnung

2 Wohnungen

Möbl. Vorderzimmer

Möbl. Zimmer

gut möbl. Vorderzimmer

Höhere Privat-Mädchenschule.

Das Winterhalbjahr beginnt am 13. Oktober, 9 Uhr. Anmeldung neuer Schülerinnen am 13. Oktober, von 9-12 Uhr. Bräunerstraße 13, 1. M. Wentscher, Schulvorsteherin.

Klavierunterricht.

Infolge des Krieges sind durch Fortzug mehrere Stunden frei geworden und bin ich zur Annahme neuer Schüler wöchentlich nachmittags bereit. Frau Nelly Brohm, Rafernenstr. 9.

Zahnatelier

Neustädtischer Markt 11, II., von Frau C. Hoerneck. Sprechstunden von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachmittags. Sonntags nur bis 1 Uhr.

Bohne jetzt Elisabethstraße 5.

Empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren- und Damen-Moden. Billige Preise. Smerlewski, Schneidermeister.

Hüte

werden garniert u. umgearbeitet, sowie jede Reparatur sauber und billig angefertigt. Matthews, Heiligegeiststraße 1, 1.

Dampf-Wäscherei Max Hoppe.

Unübertroffene Leistungsfähigkeit, ohne Preisauflage. Sachkundige und schonende Behandlung der Wäsche. Spezialität: Feinwäsche und Hauswäsche nach Gewicht. Nur Badestrasse 5-7. Preis- u. Wäschelisten umsonst.

Böpfe

jetzt kostbillig. Culmerstraße 24.

Holzspäne

verkauft das Artilleriedepot Thorn. Mittags- und Abendessen empfiehlt billigt H. Liedtke, Neustädt. Markt 11, im Keller.

Briketts

und trockenes Brennholz empfiehlt bei prompter Lieferung M. Bartel, Waldstraße 43.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel Kaiser Brust-Caramellen mit den 3 Tannen Millionen gebrauchen sie gegen Husten

6100

not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto.

Welliges Haar

ohne das schädliche Brennen erzeugt über Nacht Fluco's Haar-Kräusel-Essenz, Fl. 50 Pfg. A. Franke, Drog. zur Neustadt.

Brennholz

aus der Forst Ruda habe zu verkaufen, pro Meter 1,20 Mk. Bestellungen nehme entgegen per Postkarte. Rahn, Gr. Neßau bei Schripitz. Möbl. Zimm. m. P. z. v. Culmerstr. 1, 1.

Terminkalender für Zwangsversteigerungen

in den östlichen Provinzen. Zusammengestellt von Peter Ehler, Berlin-Friedenau. (Nachdruck verboten.)

Table with 7 columns: Name und Wohnort des Eigentümers, Zuständiges Amtsgericht, Versteigerungstermin, Größe d. Grundstücks, Grundsteuer-Nettoertrag, Gebäudewert. Lists various properties and their owners.

* 2 Grundstücke je 3500 Mark Gebäudewertungswert. ** Mehrere Grundstücke. *** 2 Grundstücke.

Möbliertes Zimmer, 2 Zimmerwohnung

Möbliertes Zimmer, Heiligegeiststraße 19, 1, zu vermieten. 2 Zimmerwohnung vom 1. 10. zu vermieten. Bäckerstr. 3.